

Das Akademische Gymnasium von 1848 – 1866

Die schulbezogenen Ereignisse dieser Zeit werden zumeist in den Jahresberichten geschildert¹, manches erfährt man aber auch aus den Schreiben², die an die Direktion gerichtet wurden. 1851 nannte sich das AKG, welches sich zu dieser Zeit noch in der Bäckerstraße befand, das „kaiserlich-königliche Ober- und Untergymnasium in Wien“. Ab dem Schuljahr 1852/53 wurde die Schule in das „kaiserlich königliche akademische Staatsgymnasium in Wien“ umbenannt. In den Jahresberichten von 1851 – 1853, die unter Direktor Podlaha herausgegeben wurden, kann man sich über die Zusammensetzung des Lehrkörpers, den Lehrplan in den verschiedenen Schulstufen und Fächern, die behandelten Themen im Deutsch-Unterricht, die Neuanschaffungen für die Lehrmittelsammlungen und die Schulstatistik¹ informieren. Ab 1851/52 gab es auch eine Liste der Schüler, die die Maturitätsprüfung abgelegt hatten.³ Jeder Jahresbericht wurde mit einem pädagogisch-wissenschaftlichen Aufsatz eingeleitet, der entweder vom Direktor selbst oder von einem Lehrer verfasst worden war. Die Jahresberichte unter Direktor Capellmann wurden mit jeweils einem Bericht über die Verordnungen der vorgesetzten Behörden, einer Namensliste der Schüler, die die Maturitätsprüfung abgelegt hatten, und derjenigen, die am Ende des Schuljahres wegen besonderer Leistungen Prämien bekamen, und einer Chronik erweitert.

Die Hauptthemen dieses Aufsatzes sind die Gymnasialreform von Graf Leo Thun-Hohenstein, der dadurch bedingte Aufbau der Sammlungen am AKG, das Wirken der verschiedenen Direktoren, die Übersiedelung der Schule auf den Beethovenplatz und der Einfluss von Kaiser und Kirche auf das Schulwesen. Beim Studium der Korrespondenz - meist mit der Niederösterreichischen Statthaltereie⁴ - ergeben sich auch interessante Einblicke in das pädagogische und organisatorische Wirken der handelnden Personen bzw. Institutionen, außerdem erfährt man einiges Berichtenswertes über einzelne Persönlichkeiten und die damalige Unterrichtsgestaltung.

1. Die März-Revolution von 1848

Während der März-Revolution wurde von den aufständischen Studenten unter anderem auch die Lehr- und Lernfreiheit eingefordert. Diese Ideen wurden dann in Universitäts- und Schulreform aufgenommen, die der Minister für Unterricht und Kultus Graf Leo von Thun-Hohenstein später realisierte. Darüber wird noch genauer weiter unten berichtet.

Der Jahresbericht von 1850/51 fasst ganz kurz auch die Ereignisse ab 1848 zusammen. Offenbar gab es vor 1848 keine solchen Berichte.

Aufgrund der revolutionären Ereignisse waren die Schulen und die Universität mehrere Monate geschlossen und zum Teil vom Militär besetzt.⁵ Im Jahresbericht des AKG steht über das Jahr 1848 zu lesen, dass der Direktor des k.k. akademischen Staatsgymnasiums im September 1848 von seinem Amt zurücktrat und dass das Gymnasium sieben Monate keinen Betrieb hatte. Der Unterricht wurde erst am 4. Dezember 1848 wieder aufgenommen, nachdem der zunächst provisorische Direktor

¹ Die Jahresberichte von 1851-1919 findet man auf der Plattform Anno der österreichischen Nationalbibliothek. <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=jag&size=45> (03.05.2022)

² Im Archiv des Akademischen Gymnasiums befinden sich handschriftlichen Archivalien - meistens von der k.k. nö. Statthaltereie - von 1860 - 1863.

³ Hier wurde neben dem Namen, der Geburtsort, der Monat der Prüfung, das von ihnen beabsichtigte Studium und gegebenenfalls eine Auszeichnung bei der Matura angegeben. Ab Direktor Capellmann findet man in dieser Liste auch das Alter und die Konfession, jedoch nicht die Gesamtwertung ihre Maturitätsprüfung.

⁴ Bis 1922 unterstanden die Wr. Schulen der Nö. Statthaltereie, erst dann wurde Wien ein eigenes Bundesland.

⁵ Bernd-Richard Müller, Die Rezeption der österreichischen Bildungsreform und ihre Auswirkungen auf das Selbstverständnis der Lehrerschaft anhand der deutschsprachigen pädagogischen Zeitschriften 1848-67.“ (Wien, 2012), S.32

Wilhelm Podlaha⁶ durch eine schriftliche Eingabe erwirkt hatte, dass das einquartierte Militär die Schule räumen musste.⁷ Es erfolgte daraufhin ein ungeheurer Zustrom an Schülern. Über 500 meldeten sich an, aber bis Ende des Schuljahres mussten laut Direktor Podlaha ca. 100 wiederum die Schule verlassen, da ihre Kenntnisse nicht ausreichten. Das Gymnasium wurde in diesem Schuljahr, wie auch schon zuvor, noch sechsstufig geführt. Diejenigen, die ein Universitätsstudium anstrebten, mussten auf der Philosophischen Fakultät zwei Jahre lang die sogenannten „philosophischen Studien“ absolvieren. Dies war der Vorbereitungskurs für ihre weiteren Studien.

2. Die Thun- Hohensteinsche Reform des Gymnasiums 1849

Der Unterrichtsminister Graf Leo Thun-Hohenstein trat sein Amt im Juni 1849 an und setzte die bereits von Franz Seraphin Exner⁸ und Hermann Bonitz ausgearbeiteten Reformpläne rasch um. Die während der Revolution geforderten neuen liberalen Ideen, wie die Lehr- und Lernfreiheit, sollten auch an den Schulen ihren Niederschlag finden. Somit wurde die bisherige sechsklassige Mittelschule um zwei Pflichtjahrgänge erweitert und die „Maturitätsprüfung“ als Zugangsvoraussetzung für die Universität neu eingeführt. Damit war das Gymnasium ab 1849 in vier Unter- und in vier Oberklassen eingeteilt. Die Unterstufe sollte in sich abgeschlossen sein und eine fundierte Allgemeinbildung vermitteln, während für die Oberstufe mehr ein wissenschaftlicher Weg vorgesehen war. Die letzten beiden Jahre am Gymnasium ersetzten den Vorbereitungslehrgang an der Philosophischen Fakultät, die sogenannten „philosophischen Studien“. Die Maturitätsprüfung sollte sicherstellen, dass nur geeignete Kandidaten an die Universitäten kamen. Außerdem ging man vom Klassenlehrer zum Fachlehrersystem⁹ über. Latein hatte noch immer einen großen Stellenwert. Im neuen Lehrplan wurden für die acht Jahre am Gymnasium 47 Unterrichtsstunden Latein veranschlagt, das waren 25% aller vorgesehenen Unterrichtseinheiten. Im Vergleich dazu gab es für Mathematik nur 22 Stunden.¹⁰

In der Zeit vor 1849 galt der Lehrplan aus dem Jahr 1819. Demzufolge gab es im sechsstufigen Gymnasium nur 6 Unterrichtsgegenstände: Religion, Latein, Griechisch, Geschichte und Geographie als gemeinsames Fach und Mathematik. Insgesamt wurden in den sechs Jahren 108 Unterrichtsstunden erteilt, davon entfielen auf Latein 63. Die Thunsche Reform stockte das Unterrichtsangebot um drei neue Gegenstände auf: Ab 1849 wurden Deutsch, Naturgeschichte und Physik in einem gemeinsamen Fach und in der achten Klasse die philosophische Propädeutik unterrichtet. Insgesamt absolvierten die Schüler in den 8 Jahren 185 Stunden und konnten sich dazu noch Freigegegenstände wählen. Am Akademischen Gymnasium waren das die Kalligraphie, lebende Fremdsprachen¹¹, Zeichnen (freies Handzeichnen und technisches Linearzeichnen), Gesang und Stenographie.

Die Schuljahre 1848 - 1851 waren Übergangsjahre.¹² Die Reformen für die Neugestaltung der Gymnasien und der Realschulen lagen schon auf dem Tisch, waren aber noch nicht in verbindliche Gesetze gegossen. Somit ahnte man schon, welche Neuerungen an die Schulen kommen würden,

⁶ Er übernahm das Akademische Gymnasium im Schuljahr 1848/49 und blieb bis zu seinem überraschenden Tod 1853.

⁷ Jahresbericht 1851, S.27

⁸Franz Seraphin Exner war Schüler des Akademischen Gymnasiums in Wien und nach seinem Studium Philosophieprofessor in Prag.

⁹ Dies führte auch dazu, dass die Ausbildung der Gymnasiallehrer geregelt wurde. Vor 1848 musste ein angehender Gymnasiallehrer für die ausgeschriebene Stelle eine Konkursprüfung ablegen. (Vgl. Maria Koth, Zur Entwicklung der gymnasialen Reifeprüfung aus Mathematik in der Zeit von 1850 bis 1918.)

<https://www.oemg.ac.at/DK/Didaktikhefte/2000%20Band%2032/Koth2000.pdf> S. 109 (04.05.2022)

¹⁰ Maria Koth, S.108

¹¹ Meist Englisch, aber manchmal auch Italienisch, Französisch und Tschechisch.

¹² Erst 1854 kam es zu einer definitiven Regelung des Unterrichtes, die einige Abänderungen des ursprünglichen Entwurfes von Graf Leo Thun-Hohenstein nach sich zog.

konnte sie erproben und wenn nötig noch abändern. Im „kaiserlich-königlichen Ober- und Untergymnasium in Wien“ war dies umso mehr der Fall, als Direktor Wilhelm Podlaha zu den Beratungen im Ministerium hinzugezogen wurde.¹³ Mit Elan ging er daran, das Akademische Gymnasium im Sinne der beschlossenen Neuerungen umzuwandeln.

3. Direktor Wilhelm Podlaha (1803 – 1853)

Der in Böhmen geborene Wilhelm Podlaha¹⁴ trat als 23-jähriger nach seinem Mathematik- und Philosophiestudium in Prag in den Piaristenorden in Wien ein. Er wurde Philologe, Pädagoge und Lehrer und gab mehrere Bücher heraus.¹⁵

Im Schuljahr 1848/49 wurde er als ältester Lehrer der Anstalt zum provisorischen Direktor des k.k. Ober- und Untergymnasiums in Wien bestellt.¹⁶ Im Jahresbericht von 1850/51 berichtete er über die von ihm eingeleitete Umgestaltung des Gymnasiums. Es gab in diesen Jahren mehrere von ihm anberaumte Konferenzen, in denen über die Neuerungen informiert bzw. diskutiert wurde und der Lehrkörper Gelegenheit hatte, Überlegungen zu deren Umsetzung anzustellen. 1851 zeigte sich der Direktor zufrieden, dass das Gymnasium zwei neue Klassen hinzubekommen hatte, denn, so meinte er, war

„das Akademische Gymnasium [...] erst in diesem Schuljahr durch die hinzugefügte 8. Klasse ein vollständiges Ober- und Untergymnasium geworden.“¹⁷

Er berichtete weiter, dass es im letzten und auch im gerade abgelaufenen Schuljahr zu mehreren Schulausschlüssen gekommen war, damit sich – so wie er sich ausdrückte – der fähigere Teil der Jugend an der Schule voll entfalten könne. Um in Zukunft zu garantieren, dass nur geeignete Schüler in die erste Klasse aufgenommen werden, beschlossen daher die Lehrer, ab 1851/52 eine Aufnahmeprüfung einzuführen. Der Direktor war weiters überzeugt, dass sich die Schule auf einem guten Weg befand, wenn er auch zugeben musste, dass manche Lehrer noch Schwierigkeiten hatten, sich auf das neue System umzustellen.

In diesem Bericht des Direktors aus dem Jahr 1851 findet sich unter anderem eine besonders treffende Charakterisierung der AKG-Schüler, die ich schon aus dem Grund nicht unerwähnt lassen möchte, da sie auch noch für die meisten heutigen SchülerInnen gilt, wenn auch die Wortwahl, um sie zu beschreiben, wohl eine andere wäre:

“ Dieses Gymnasium war von jeher so glücklich, zum großen Theile eine Jugend zu haben, die von Hause aus schon wohlgezogen, in ihrem ganzen Wesen offen, unbefangen und doch bescheiden, fähig und wißbegierig ist; die jedoch gekannt, verstanden und eigens behandelt sein will und nur einer geregelten Zucht (sic!) bedarf, um zu den schönsten Hoffnungen zu berechtigen.“

¹³ Der Direktor des Akademischen Gymnasiums, Wilhelm Podlaha nahm an einer Beratung über die Umgestaltung des Unterrichtswesens am 5. April 1848 im Ministerium teil. s. B.-R. Müller, S. 34

¹⁴ s. auch https://de.wikisource.org/wiki/BLK%C3%96:Podlaha,_Wilhelm (04.05.2022)

¹⁵ Wilhelm Podlaha, Erzählungen des Pfarrers von Kirchthal. (Wien,1848)

Wilhelm Podlaha, Muster deutscher Redekünste mit besonderer Rücksicht auf neuere Literatur zur Bildung des Geschmacks und des Stils. (Wien 1842) Beide Bücher wurden von Podlaha für die Jugend verfasst.

Jan Slawik, oder das Leben eines Handwerkers, eine wahre Geschichte aus unseren Tagen“ (Wien, 1856) Dieses Buch wurde von seinem Freund Ludwig Just fertiggestellt und posthum herausgegeben.

¹⁶ Jahresbericht 1851, S. 27

¹⁷ Jahresbericht 1851, S. 26 Zu dieser Zeit gab es in Wien nur vier 8-jährige Gymnasien: das AKG, das Schottengymnasium, das Gymnasium Josefstadt und die Theresianische Akademie.

In seiner Rede zum Schulschluss 1852¹⁸ dankte Podlaha Kaiser Franz Josef und dem Unterrichtsminister für seine Ernennung zum wirklichen Direktor am 11. Jänner 1852. Weiters bedankte er sich für die Errichtung des Physikalischen Museums in der Anstalt. Denn da seit 1849 auch Physik und Naturgeschichte unterrichtet wurden, war nun der Aufbau einer physikalischen und naturgeschichtlichen Sammlung notwendig geworden. Weiters kündigte er an, dass eine Schülerbibliothek für das folgende Schuljahr in Planung sei. Auch das alte ehrwürdige Schulgebäude wurde modernisiert. So wurden laut Podlaha Winterfenster angebracht und im ganzen Schulhaus wurde eine Gasbeleuchtung installiert, alles Maßnahmen, um die Gesundheit der Schüler zu fördern. Er berichtete auch über die am Ende des Schuljahres abgelegte Maturitätsprüfung und lobte die Leistungen der Schüler, denn von den 22 geprüften Maturanten legten mit Auszeichnung 11 diese Prüfung ab. In diesem Schuljahr wurde auch Religion als zusätzliches Prüfungsfach aufgenommen und der Direktor war über die Leistungen, die in diesem Fach erbracht wurden, tief bewegt. Podlaha beschwerte sich aber auch über unzufriedene Eltern, die Zweifel hatten, ob die Neuerungen für ihre Kinder eine Verbesserung darstellten.¹⁹ Am Ende seiner Rede zeigte er sich aber zuversichtlich: *„Der Sieg für die gute Sache ist uns am Ende gewiss.“*²⁰

Beachtlich ist, dass die Schulreform zwar 1851 noch nicht ihren gesetzlichen Rahmen hatte und seit 1849 sozusagen einen Probelauf durchmachte, aber die Schüler bereits die neu eingeführten zusätzlichen zwei Schuljahre in der Oberstufe durchliefen und in diesem Jahr die ersten Maturitätsprüfungen an den Gymnasien abgehalten wurden.²¹

Im Februar 1853 starb Direktor Podlaha unerwartet an „Lungenlähmung“²². Er wurde nur 50 Jahre alt.

Im Jahresbericht von 1853 wurde der Nachruf auf den Verstorbenen abgedruckt.²³ Der zum provisorischen Direktor ernannte Dr. Johann Auer hob in dieser von ihm verfassten Würdigung seines Vorgängers die besonderen Leistungen von Direktor Podlaha auf dem Gebiet der Pädagogik hervor und unterstrich vor allem, mit welchem Geschick er es verstanden hatte, die Schulreform am AKG umzusetzen. Er war

*„(...) ein Mann von Geist, Stärke des Charakters, Ausdauer und einer himmlischen Gemütsruhe, die selbst das größte Verkennen der besten Absichten mit Resignation zu ertragen verstehe.“*²⁴

¹⁸ Jahresbericht 1852, S. 50ff.

¹⁹ Vor allem die neu eingeführte Maturitätsprüfung ließ sie befürchten, dass die Schüler mit dem ehrgeizigen Programm heillos überlastet sein würden. Denn der ursprüngliche Entwurf sah vor, dass die Schüler mündlich oder/ und schriftlich in allen Fächern der 8. Klasse maturieren sollten, und zwar über den Stoff der gesamten Oberstufe. Nicht geprüft wurde vorerst in Religion und in Philosophischer Propädeutik. Auch in Mathematik sollte eine Prüfung abgelegt werden, obwohl dieses Fach zu dieser Zeit in der 8. Klasse nicht mehr unterrichtet wurde.

²⁰ Jahresbericht 1852, S.52

²¹ Es musste eine Prüfungstaxe entrichtet werden. Bei den schriftlichen Prüfungen wurde ein Aufsatz in der Unterrichtssprache, eine Übersetzung ins Lateinische, eine aus dem Lateinischen ins Deutsche und eine Arbeit aus Mathematik verlangt. Alle Klassenlehrer begutachteten die schriftlichen Arbeiten ihrer Schützlinge. Die mündliche Prüfung, die entweder am Ende des Schuljahres oder vor Beginn des neuen Schuljahres abgehalten wurde, umfasste alle Lehrgegenstände der 8. Klasse. Beurteilt wurde neben dem erlernten Wissen vor allem, ob der Schüler die geistige Reife für ein Universitätsstudium erlangt hatte.

²² s. Wr. Zeitung, 24.Feb.1853, S.13

²³ Jahresbericht 1853, S. 21ff.

²⁴ Jahresbericht 1853, S.23

Auer spielte hier im zweiten Teil seines Satzes auf die Kritiker der Schulreform an, die mit ihren Protesten das Leben Podlahas oft erschwerten.

Interessant ist vielleicht auch noch, dass von dem Verstorbenen eine Büste angefertigt wurde und deren Kopien an interessierte Schüler ausgegeben wurden. Heute befindet sich keine einzige dieser damals ausgegebenen Gedenkbüsten mehr am AKG.

4. Die öffentlichen Prüfungen am AKG

Noch im Schuljahr 1852/53 beschloss der Lehrkörper am Ende des Schuljahres öffentliche Prüfungen abzuhalten, zu denen die Eltern eingeladen werden sollten. Sinn und Zweck dieses Angebotes war, dass sich die Eltern einerseits vom Fortkommen ihrer Kinder und andererseits von den positiven Auswirkungen des neuen Lehrplanes überzeugen sollten.

Dr. Johann Auer, der schon erwähnte provisorische Direktor in diesem Schuljahr, berichtete im Jahresbericht über diese Neuerung.²⁵ Es gab zu dem Thema „Öffentliche Prüfungen“ eine eigens angesetzte Lehrerkonferenz, in der beraten wurde, wie diese Prüfungen ablaufen sollten. Das Ergebnis dieser Beratungen war, dass es für jede Klasse einen Halbtage gab, an dem geprüft wurde, und jeder Klassenlehrer bekam für sein Fach eine halbe Stunde Zeit.

Jedoch sollten nicht alle Schüler einer Klasse an diesen Prüfungen teilnehmen, sondern nur die besten. Denn, so argumentierte Auer, wenn der Lehrer vorführen wollte, welches Wissen er den Schülern im abgelaufenen Schuljahr beigebracht hatte, so könne er dies nur mit den besten Schülern und nicht mit denen, die sich seinen Bemühungen entzogen hatten. Ziel war also zu zeigen, „*welche Fortschritte ein fleißiger Schüler machen kann.*“²⁶ Somit gab es an diesen Prüfungstagen drei Kategorien von Schülern: diejenigen, die die Ehre hatten, öffentlich in einem oder mehreren Fächern geprüft zu werden, diejenigen, die bei dieser Prüfung auch anwesend sein durften, aber nicht befragt wurden, und die, die überhaupt von diesem Ereignis ausgeschlossen waren.

Am Ende seiner Ausführungen präziserte Auer nochmals die Absicht des Lehrkörpers, der hinter dieser Regelung für die öffentlichen Prüfungen stand:

*„Bei einer Prüfung soll der bessere Schüler in einfacher Weise zeigen, dass er von seinem Lehrer etwas gelernt hat und dass die Eltern zu den öffentlichen Schulen Zutrauen haben dürfen.“*²⁷

Diese öffentlichen Prüfungen wurden nur vier Schuljahre lang angeboten, also im Schuljahr 1856/57 zum letzten Mal. Begründet wurde ihre Absetzung mit dem Argument, dass ab diesem Schuljahr die Maturitätsprüfungen am Ende des Schuljahres abgehalten wurden und man daher keine Zeit hatte auch noch die öffentlichen Prüfungen durchzuführen.²⁸ In den folgenden Jahren wurde immer wieder das Aussetzen dieser Prüfungen bedauert, jedoch nur mehr ungenau erklärt. Man entschuldigte das Absetzen dieser Prüfungen z. B. mit der nichtssagenden Formel „*aus mannigfachen Gründen*“.

In den Jahresberichten wurden die öffentlichen Prüfungen mit Datum, Uhrzeit und der Angabe der jeweiligen Klassen und Fächer, in denen geprüft wurde, angekündigt. So wurden in den Klassen an zwei aufeinanderfolgenden Tagen jeweils zwei bis drei Fächer vorgestellt, in einem zeitlichen Rahmen von 1 ½ bis 2 Stunden.

²⁵ Jahresbericht 1853, S.51ff.

²⁶ Jahresbericht 1853, S. 52

²⁷ ebd., S. 53

²⁸ Jahresbericht 1858, S. 45

5. Dr. Johann Aloys Capellmann (1806-1860)

Am Beginn des Schuljahres 1853/54 wurde Dr. Johann Aloys Capellmann Direktor des Akademischen Gymnasiums. Zuvor hatte er seit 1850 die Schulleiterstelle an der k.k. Theresianischen Akademie. Bevor er nach Wien kam, hatte er seine Studien und seine ersten Erfahrungen als Lehrer zunächst in Aachen, in Bonn, in Düsseldorf und in Berlin absolviert. Er war klassischer Philologe und unterrichtete am AKG die Fächer Latein, Griechisch, analytische Logik und philosophische Propädeutik. Mit seiner Frau hatte er fünf Kinder, vier Söhne und eine Tochter. Alle Söhne besuchten das Akademische Gymnasium. Offenbar war es damals möglich, dass sich Kinder von Lehrern an deren Schulen einschreiben konnten. Eine Praxis, die heute nicht gerne gesehen wird.

In seiner Ära nahm der Zulauf ans AKG in dem Maße zu, dass im Schuljahr 1854/55 bereits zwei erste Klassen eröffnet werden mussten. Die Klassenschülerzahlen, die damals unvorstellbar hoch waren, kann man in den Statistiken der Jahresberichte nachlesen.²⁹ So gab es am Beginn des Schuljahres 1854/55 in der 1. Klasse, die zweizügig geführt werden durfte, insgesamt 121 Schüler, in der 2. Klasse 64 und in der 3. Klasse sogar 71 Schüler. Auch in der Oberstufe fanden sich in der 5. und 7. Klasse 51, bzw. 50 Studierende. Ab 1857/58 erlaubte ein Erlass des Ministeriums, dass am AKG alle Unterstufenklassen in zwei Zügen geführt werden. Dies bewirkte, dass die Schülerzahlen in den einzelnen Klassen etwas sanken. 1858/59 gab es in den beiden ersten Klassen zwar noch immer je 69 Schüler, aber in der zweiten Klasse nur mehr 35 bzw. 34. In der Oberstufe gab es weiterhin Klassen mit 50 Schülern.³⁰ Insgesamt hatte das AKG am Beginn dieses Schuljahres 541 Schüler.

1854/55 führte Capellmann am AKG die Prämienverteilung für Schüler mit einer hervorragenden Gesamtleistung ein und sie wurden namentlich im Jahresbericht erwähnt. In diesem Schuljahr wurden von der 1. bis zur 6. Klasse 18 Schüler ausgezeichnet. Immer wieder bedankte er sich in den Jahresberichten bei den Spendern, die es ihm ermöglichen, die gekürten Schüler zu belohnen. Ab 1858/59 führte er auch Prämien für hervorragende Einzelleistungen ein und vermerkte in den Jahresberichten, in welchen Fächern sich diese Schüler auszeichneten. Meist waren das die nicht obligatorischen Fächer wie Kalligraphie, Zeichnen oder Gesang.

Am Karsamstag, dem 7. April 1860, starb Direktor Capellmann unerwartet an Lungenentzündung im 54. Lebensjahr.

Im Jahresbericht von 1860 ist sein Nachruf abgedruckt. Verfasst wurde dieser von dem jungen Professor für klassische Philologie Dr. Karl Reichel, der tragischerweise selbst ein Jahr später verstarb.³¹ In dieser an die Schüler gerichteten Trauerrede schilderte Dr. Reichel den Werdegang des Verstorbenen und lobte sein Wirken als Direktor:

„... er war ein gütiger Freund der Jugend (...) mit der Erfahrung und Tüchtigkeit des Lehrers verband er die für einen Vorstand unschätzbare Eigenschaft, fremde Individualitäten zu achten und gelten zu lassen und spröde Elemente mehr lenkend als bekämpfend dem gemeinsamen Zwecke dienstbar zu machen.“³²

Sehr schnell nach dem Ableben des Direktors erfolgte unter Aufsicht der zuständigen Beamten die Übergabe der vorhandenen Gelder und Gegenstände an den provisorischen Direktor Dr. Johann Auer, der nun zum zweiten Mal die interimsmäßige Leitung der Schule innehatte.³³ Sehr großzügig

²⁹ Jahresbericht 1855, S. 34

³⁰ Jahresbericht 1859, S. 31

³¹ Er starb am 28. September 1861 an einem „schmerzhaften Brustleiden“. Er wurde nur 34 Jahre alt. s. Jahresbericht 1862, S. 17

³² Jahresbericht 1860, S.23

³³ Nö. Statthalterei, Nr. 17949, (16.04.1860)

verhielt sich die Behörde, als im Mai 1860 dem Antrag der Schule stattgegeben wurde die drei Söhne von Direktor Capellmann, die alle das Akademische Gymnasium besuchten, ab dem 2. Semester von der Zahlung des Schulgeldes zu befreien.³⁴

6. Politischer und kirchlicher Einfluss am AKG

Der politische und kirchliche Einfluss war damals am Akademischen Gymnasium - wie auch insgesamt im österreichischen Schulwesen - allgegenwärtig. Im Sommer 1855 unterzeichnete Kaiser Franz Joseph das Konkordat, welches der Kirche ein maßgebliches Einwirken auf die Eheschließung und den Unterricht garantierte.³⁵ Es versteht sich daher von selbst, dass während der österreichischen Monarchie die Lehrerschaft kaisertreu und katholisch³⁶ zu sein hatte und dies auch den ihnen anvertrauten Schülern bei sich jeder bietenden Gelegenheit vermittelte. So gab es im Laufe eines Schuljahres immer wieder Anlässe, dem Kaiser und seiner Familie zu huldigen, meist mittels Messen, seltener mit profanen Schulfeiern.

Kaiser und Kirche waren demnach eins und prägten entscheidend den Ablauf jedes Schuljahres. Mehrere Lehrer des Akademischen Gymnasiums waren Geistliche³⁷ und sorgten für die Abhaltung der in jedem Schuljahr vorgeschriebenen Kirchgänge und den zu Ostern vorgesehenen Exerzitien. Ein Schuljahr war demnach von folgenden regelmäßig wiederkehrenden Messen begleitet: Der Besuch des täglichen Gottesdienstes und der sonntäglichen Exhorte und Messe waren für die katholischen Schüler selbstverständlich verpflichtend. So kam es beispielsweise auch vor, dass ein Schüler der 4. Klasse, 1860 laut eines einstimmig gefassten Konferenzbeschlusses vom weiteren Schulbesuch ausgeschlossen wurde, weil er „am 12. März die sonntägige Exhorte und Messe versäumte ohne sich rechtfertigen zu können“³⁸, und noch dazu schlechte Schulleistungen aufwies. Im Juni 1963 wurde nochmals ein Schüler der zweiten Klasse aus diesem Grund von der Schule verwiesen.³⁹ Er versäumte nicht nur sonntags, sondern auch wochentags die Gottesdienste und zeigte in der Kirche selbst ein „renitentes“ Verhalten, indem er nicht seinen ihm zugewiesenen Sitzplatz einnahm, sondern provokant neben der Eingangstüre stehen blieb. Da er auch beim Schulschwänzen erwischt wurde und sein Vater ihn nicht abmelden wollte, erfolgte während der darauffolgenden Disziplinarkonferenz der einstimmige Beschluss, ihn aus dem AKG auszuschließen.

Neben diesen regelmäßigen Kirchgängen gab es im September vor den Aufnahmeprüfungen den Eröffnungsgottesdienst und im Oktober und November wurden die Namenstage von Kaiser Franz-Joseph und seiner Gattin ebenfalls mit einem Gottesdienst begangen. Zu Ostern gab es beginnend am Palmsonntag dreitägige Exerzitien und anschließend für Lehrer und Schüler eine Messe mit Beichte und Kommunion. Das Schulende schloss mit einem Dankgottesdienst, der vor der Zeugnisverteilung abgehalten wurde. In jedem Jahresbericht gibt es von Direktor Capellmann die Eintragung, dass die katholischen Schüler im laufenden Schuljahr - wie vorgeschrieben - fünf Mal zur

³⁴ Josef Capellmann besuchte die 7. Klasse, sein Bruder August die 5. und der Jüngste, Wilhelm, die erste Klasse. Nö. Statthalterei, No 22660, vom 23.05.1860

³⁵ In diesem Konkordat fand sich folgender Passus, der hier verkürzt wiedergegeben wird: (...) *die Bischöfe werden (...) die religiöse Erziehung der Jugend (...) in den Schulen leiten und sorgsam darüber wachen, daß bei keinem Lehrgegenstande etwas vorkomme, was dem katholischen Glauben und der sittlichen Reinheit zuwiderläuft. (...) Der Glaube und die Sittlichkeit des zum Schullehrer zu Bestellenden muß makellos sein. (...) Art. V und VIII des Konkordates*

³⁶ Vgl. Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, Hrsg. Karl Adolf Schmid, (1866), S. 423 *Nur Katholiken werden an den Gymnasien zu Direktoren und Lehrern ernannt.*

³⁷ Im Schuljahr 1950/51 waren 7 Professoren aus dem Piaristenorden, inklusive dem Direktor Podlaha. Insgesamt gab es am AKG 20 Lehrer. Somit waren ein Drittel der Lehrer Geistliche. Vgl. Jahresbericht 1851, S. 32

³⁸ k.k. Nö. Statthalterei, Nr. 13184, (01.04.1860)

³⁹ k.k. Nö. Statthalterei, Nr. 2567002, (02.07.1863)

heiligen Beichte und Kommunion geführt wurden.⁴⁰ Er war es auch, der am Akademischen Gymnasium die Erstkommunion für Unterstufenschüler einführte. Nach einer dementsprechenden Vorbereitung der Schüler wurde diese Feier stets im April oder Mai abgehalten.

Im Sommersemester häuften sich zunehmend Ansuchen von Eltern, die, aufgrund der Verlegung ihres Wohnsitzes in die Sommerresidenz in den Außenbezirken, den Direktor baten, ihren Sohn vom sonn- und feiertäglichen Kirchenbesuch zu befreien, da die Fahrt zur Schule zu beschwerlich wäre.⁴¹ Immer aber versicherten sie, dass der Schüler in Begleitung seiner Mutter oder eines Erziehers die Messe in der ihnen nächstgelegenen Kirche besuchen werde.

Zu diesen feststehenden Gottesdiensten kamen noch außertourliche hinzu, beispielsweise Trauergottesdienste für verstorbene Lehrer und Schüler, die sich in manchen Jahren erschreckend häuften. In einer Zeit, in der die Medizin noch nicht sehr fortgeschritten war und Wien auch immer wieder von Seuchen heimgesucht wurde, kam es so wie im Schuljahr 1855/56 vor, dass vier Schüler und ein Lehrer verstarben. Oder im Oktober 1854 wurde über eine längere Zeitspanne täglich eine Messe abgehalten mit anschließenden Gebeten „um gnädige Abwendung der herrschenden Cholera“⁴², die dann erst im Februar 1856 erfolgreich bekämpft war, weshalb auch ein feierliches Dankamt stattfand. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang vielleicht auch der am 17. Jänner 1860 abgehaltene Trauergottesdienst für P. Leonhard Seitz, einen kaiserlichen Rat und Vorsteher des Piaristenordens, der am Beginn des 19. Jahrhunderts Direktor des Akademischen Gymnasiums war. Warum es zu dieser Kirchenfeier kam, wurde nicht erklärt. Möglicherweise jährte sich sein Todestag. Es zeigt uns aber, dass in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Schule von Piaristen verwaltet wurde.

Auch freudige Ereignisse in der Familie des Monarchen wurden am AKG mittels einer Messe gefeiert. So wurde z. B. am 22. April 1854 die Vermählung von Kaiser Franz Josef mit Elisabeth gefeiert. Der Direktor fühlte sich bemüßigt, vor dem Gottesdienst die Schüler auf die Bedeutung und Wichtigkeit dieses Ereignisses hinzuweisen.⁴³ Die Freude war bei den Bürgern Wiens offenbar so groß, dass sogar jemand dem Akademischen Gymnasium „zum freudigen Andenken an diese Feier“⁴⁴ eine Prämienstiftung zukommen ließ. Die Zinsen dieses Geldbetrages, der Stifter wollte nicht genannt werden, sollten den besten Schülern des Untergymnasiums zugutekommen. Am Vermählungstage selbst, dem 24. April 1854, gab es dann nochmals einen feierlichen Gottesdienst mit Segen und Predigt, wie der Direktor vermerkte. Anschließend wurde an diesem Tag in der Schule noch eine weltliche Feier abgehalten, die dann mit dem Absingen der Nationalhymne schloss.

Ein anderes freudiges Ereignis war die Geburt der Kinder des kaiserlichen Paares. Am 5. März 1855 war es so weit, die 17-jährige Kaiserin lag im Wochenbett und erwartete ihr erstes Kind. An diesem Tag wussten offenbar alle, dass sie in den Wehen lag, denn am AKG wurde um 11 Uhr, nach dem Unterricht, eine „feierliche Seelenmesse zur glücklichen Erfüllung der Hoffnungen“ abgehalten. Nach etwas mehr als fünf Stunden war es dann so weit, die Nachricht über die Geburt einer gesunden Tochter, der Erzherzogin Sophie Friederike⁴⁵ hatte die Runde gemacht, und um 16:30 wurde am Gymnasium ein „feierliches Tedeum für die glücklich erfolgte Geburt“⁴⁶ abgehalten. Damit war aber

⁴⁰ Dies wurde auch so von der vorgesetzten Schulbehörde vorgeschrieben.

⁴¹ Erst 1865 erfolgte die Eröffnung der Ringstraße. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in Wien schon teilweise die Pferdetrampway, doch meist ging man entweder zu Fuß oder benutzte Kutschen. Die Elektrifizierung der Straßenbahn erfolgte erst gegen Ende dieses Jahrhunderts.

⁴² Jahresbericht 1855, S. 36

⁴³ Jahresbericht 1854, S. 29

⁴⁴ ebd., S. 29

⁴⁵ Sie wurde nur zwei Jahre alt. Sie starb möglicherweise an Typhus.

⁴⁶ Jahresbericht 1855, S. 37

die Sache nicht abgetan, denn tags darauf, um 9 Uhr, wurde an der Schule noch eine Rede mit anschließender Segenmesse abgehalten. Bei der Geburt des zweiten Kindes, der Erzherzogin Gisela, am 12. Juli 1856, nimmt sich der nur einmalig abgehaltene feierliche Gottesdienst „zur glücklichen Geburt der Prinzessin“⁴⁷ geradezu bescheiden aus.

Doch auch die eher unglücklichen außenpolitischen Aktivitäten von Kaiser Franz Josef fanden am AKG ihren Niederschlag.

Am 20. April 1856 kam es zur Abhaltung eines „feierlichen Gottesdienstes zur Danksagung für den wiedergewonnenen Frieden.“⁴⁸ Gemeint war damit wohl der zu Ende gegangene Krimkrieg (1853-56), in den Österreich zwar nicht direkt eingegriffen hatte, aber doch 1854 300.000 Mann an die russische Grenze geschickt hatte und zum Schluss auch noch damit drohte, sich direkt am Kriegsgeschehen zu beteiligen. Österreich hatte sich mit diesem nicht sehr geschickten Verhalten Russland zum Feind gemacht.

Ein Jahr später wurde am 18. Juni 1857 des österreichischen Sieges anlässlich der Schlacht bei Kollin gedacht. Es war dies der 100. Jahrestag dieser Konfrontation der österreichischen Heere mit den Preußen in Böhmen. Während des Siebenjährigen Krieges (1756-1763), den Maria-Theresia gegen Preußen führte, kam es zu dieser siegreichen Schlacht, in der es den Österreichern gelang, die Preußen aus Böhmen zu vertreiben. Dieser Sieg war aber nicht kriegsentscheidend, denn als es 1763 zum Friedensschluss kam, musste sich Maria-Theresia damit zufriedengeben, dass alles so blieb, wie es schon vor Kriegsbeginn war. Denn Schlesien, das sie zuvor im Ersten Schlesischen Krieg (1740-42) verloren hatte, blieb bei Preußen. Wenn auch dieser Sieg zu keinem greifbaren Erfolg geführt hatte, sollte die Gedenkfeier 1857 den Patriotismus der österreichischen Untertanen dennoch fördern, denn ein neuer Konflikt kündigte sich bereits an.

1859 brach der Krieg in den österreichischen Besitzungen in Italien aus. Aus diesem Grund wurde an den Schulen ein Hirtenbrief verlesen und ein Gottesdienst „mit den vorgegebenen Gebeten und dem heiligen Segen“⁴⁹ abgehalten. Am AKG war dies am 2. Mai 1859 der Fall. In diesem vom Fürsterzbischof von Wien, Kardinal von Rauscher, verfassten Hirtenbrief stand laut dem darüber berichtenden Artikel in der Presse zu lesen, dass der Kardinal Kirchengebete und Bittgänge für den Sieg über die Feinde Österreichs anordnete. Er berichtete in diesem Schreiben auch, dass der Kirchenstaat selbst in Gefahr sei, und somit schloss der Hirtenbrief mit folgendem Appell an die Gläubigen:

„Es gilt also für das Vaterland und Gerechtigkeit, für Wahrheit und Treue, für Religion und Kirche zu kämpfen.“⁵⁰

Dieser Sardinische Krieg führte jedoch trotz der massiven Unterstützung der Kirche dazu, dass Österreich die Lombardei und die habsburgischen Sekundogenituren Modena und Toskana verlor und Italien somit einen wesentlichen Schritt zu seiner Einigung machen konnte, indem das Königreich Italien ausgerufen wurde.

Im Jahr 1860 wollte man diese Niederlage damit in den Hintergrund treten lassen, dass man sich an den ruhmreichen Sieg eines vergangenen Helden erinnerte. Erzherzog Carl wurde auf dem Heldenplatz, gegenüber der Hofburg, am 22. Mai 1860 ein Denkmal gesetzt und mit einer feierlichen Enthüllungsfeier dem Publikum präsentiert. Aus diesem Anlass wurden tags zuvor im AKG von zwei

⁴⁷ Jahresbericht 1856, S.34

⁴⁸ Jahresbericht 1856, S. 34.

⁴⁹ Jahresbericht 1859, S. 33

⁵⁰ Presse, 02.05.1859, S. 2

Lehrern geschichtliche Vorträge für die Schüler abgehalten, einer für die Unter- und einer für die Oberstufe.⁵¹ Der darauffolgende Festtag selbst wurde freigegeben. Die Vorträge hatten das Ziel

*„die Jugend über die hohe Persönlichkeit des Helden aus dem Hause Habsburg und seine Großthaten zu belehren.“*⁵²

Der Erzherzog begründete seinen Ruhm mit dem Sieg über Napoleon I. in der Schlacht von Aspern 1809. Es war dies der erste Sieg der österreichischen Heere über die französische Armee. Dieser Sieg konnte jedoch nicht zum Vorteil Österreichs ausgenutzt werden. Man ließ nach dieser siegreichen Schlacht Napoleon I. sieben Wochen Zeit, um sein Heer neu aufzustellen und die Österreicher in der Schlacht bei Wagram entscheidend zu schlagen. Der darauffolgende Friede von Schönbrunn führte zu erheblichen Gebietsverlusten Österreichs. Außerdem wurde Graf Johann Phillip von Stadion als Außenminister von Klemens Wenzel Lothar Metternich abgelöst, der dann die Ehe Napoleons I. mit Marie-Louise von Österreich, der Tochter Franz I., arrangierte. Auch wenn der Sieg bei Aspern keinerlei Bedeutung für den weiteren Kriegsverlauf gehabt hatte, war die Begeisterung innerhalb der Bevölkerung über die Errichtung dieses Monuments groß. So spendete ein Gönner anlässlich der Enthüllung dieses Denkmals 1000 Gedenkblätter, von denen das AKG 200 erhielt.⁵³

Aufgrund der österreichischen Niederlage im Sardinischen Krieg von 1859 musste Kaiser Franz Joseph innenpolitische Zugeständnisse machen und eine Verfassung in Auftrag geben, die ein erster Schritt in Richtung konstitutioneller Monarchie war. Jedoch sein erster Vorschlag, das sogenannte Oktoberdiplom, welches 1860 in Kraft gesetzt wurde, fand nicht die Anerkennung, die sich der Kaiser gewünscht hatte. Er musste es überarbeiten lassen und dem Reichsrat mehr Kompetenzen zubilligen. Das Ergebnis war dann das im Februar 1861 erlassene Februarpatent. Dieses sah ein Zweikammer-Parlament vor, in dem es ein Abgeordneten- und ein Herrenhaus gab. Die Mitglieder des Herrenhauses bestimmte der Kaiser und die des Abgeordnetenhauses wurden von den Landtagen entsandt. Für die Landtagswahlen wurde aber ein hoher Wahlzensus verlangt, so dass nur 12% der erwachsenen Männer wahlberechtigt waren. Dieses Februarpatent war der letzte Vorschlag für ein Parlament, das für die gesamte Monarchie zuständig war. Der Reichsrat konnte zwar Gesetze erlassen, aber da der Kaiser ein absolutes Vetorecht hatte, wurden nur die genehmigt, die auch den Zuspruch des Monarchen hatten. Somit kann man sagen, dass das Februarpatent nur ein erster, äußerst kleiner Schritt in Richtung politischer Mitbestimmung der Bürger war, zumal sich der Kaiser noch dazu ein Notverordnungsrecht gesichert hatte, welches ihm ermöglichte auch ohne Parlament zu regieren, und er sich überdies Ausbedungen hatte, alleine über die Außenpolitik und Heeresangelegenheiten zu bestimmen. Trotz dieser minimalen Zugeständnisse an die liberalen und nationalen Forderungen der Staatsbürger wurde das Februarpatent an den Schulen als große Errungenschaft und Beweis für die *„übergroße Güte des Monarchen“* gefeiert. Am AKG kam es zu einer solchen Feier nicht nur 1861, sondern jährlich bis zur Sistierung des Februarpatentes 1865. Im Chronikteil des Jahresberichts von 1861 hielt Direktor Capellmann diese Feier mit folgenden Worten fest:

*„Am 27. Februar wurde aus Anlaß der Allergnädigsten Verleihung der Reichsverfassung vom 26. Februar durch Se.k.k. Apostolische Majestät ein Dankamt abgehalten.“*⁵⁴

Am 29. April 1861 traten das Herren- und Abgeordnetenhaus, diese beiden Kammern des neuen Reichsrates, zum ersten Mal zusammen. Dieses Ereignis wurde ebenfalls mit einem feierlichen

⁵¹ Jahresbericht, 1860, S. 39

⁵² ebd.

⁵³ k.k.Nö. Statthalterei, No 2358, (05.07.1860)

⁵⁴ Jahresbericht, 1961, S. 40

Gottesdienst begangen. Laut einem Informationsschreiben der niederösterreichischen Statthalterei wurde um 11 Uhr in der Metropolitankirche zu St. Stefan aus diesem Anlass die Messe gefeiert.⁵⁵

Sorgen machte man sich aber im Ministerium über die Beschickung des Abgeordnetenhauses mit dafür geeigneten Personen. So erreichte am 25. Mai 1861 das AKG ein Schreiben, in dem man darauf hinwies, dass die Abgeordneten in einem ausgewogenen Maß aus dem Lehrerstand kommen sollten. Da dies bis zu diesem Zeitpunkt nicht wie gewünscht zustande gekommen sei, würde man diesen Lehrern künftighin zugestehen, dass sie sich für die Dauer ihrer politischen Funktion beurlauben lassen.

Ein anderes Unterfangen, ebenfalls den Reichsrat und das AKG betreffend, war die Absicht, ein stenographisches Büro zu gründen, um die Diskussionen im Reichsrat künftighin mitschreiben zu können. Dies betraf den am AKG tätigen Stenographie-Lehrer Leopold Conn.⁵⁶ Er wurde vom Erzherzog Rainer, Präsident des hohen kaiserlichen Reichsrates, mit der Aufgabe betraut, die Leitung des noch einzurichtenden stenographischen Büros zu übernehmen. Dort sollten zwei Stenographen erster Klasse und fünf Hilfsstenographen tätig sein. Conn musste einerseits der Schule versprechen, die Prüfungen am Semester-Ende selbst durchzuführen und andererseits an den Tagen dem AKG persönlich zur Verfügung zu stehen, an denen er im Parlament nicht tätig sein würde. Unter diesen Bedingungen würde die Schule akzeptieren, dass ihn der Supplent Karl Faulmann⁵⁷ – wohl aber auf Kosten Conns – ersetzt.

1862 errichtete der Gemeinderat von Wien ein statistisches Büro. Der Präsident der Niederösterreichischen Statthalterei forderte daher die Direktoren auf, an dieses Büro hilfreiche Informationen zu schicken, um den dortigen Leiter darin zu unterstützen, ein möglichst „*klares Bild des materiellen, geistigen und sittlichen Lebens der Residenzstadt*“ erstellen zu können.⁵⁸ 2012 wurde dieser Gründung im Rathaus der Stadt Wien mit einer 150-Jahr-Feier gedacht⁵⁹ und darauf hingewiesen, wie wichtig die Einrichtung dieser Vorläuferorganisation der Statistik Wien war. Indem man die einlaufenden statistischen Zahlen sammelte, auswertete und für die Umsetzung in der Praxis aufbereitete, wurde die Entwicklung in Richtung Informations- und Wissensgesellschaft eingeleitet.

1862 erreichten das AKG mehrere Schreiben der Niederösterreichischen Statthalterei, um für ehemalige Angehörige des Militärs eine Anstellung im Zivil- und Staatsdienst zu erwirken. Dies erlaubt uns einen Einblick in das damalige Bemühen des Kriegsministeriums, nach beendeten Kriegen nicht mehr benötigte Soldaten anderwärtig unterzubringen. Zunächst ging es um die Unterbringung von Unteroffizieren und deren Mannschaft⁶⁰ im Staatsdienst, dann gab es Probleme bei Geldauszahlungen der Militär- und Invalidenversorgung an Personen, die bereits einen staatlichen Posten bekommen hatten⁶¹, und im Wintersemester 1862/63 urgierte man nochmals, um die „*Unterbringung von 400 Individuen*“ zu erwirken, die noch immer auf eine Anstellung warteten.⁶² Je nach militärischem Grad sollten für sie an den Schulen Anstellungen als Schuldienner oder bei entsprechender Voraussetzung als Lehrer gefunden werden.

⁵⁵ Nö. Statthalterei, No 1372, (26.04.1861)

⁵⁶ k.k. Nö. Statthalterei, No 27561, (20. Juni 1860) Vgl. dazu auch https://www.biographien.ac.at/oeb/oebl_C/Conn_Leopold_1820_1876.xml

⁵⁷ Faulmann machte ab 1860 Karriere und wurde 1868 Mitglied der Lehramts-Prüfungskommission und ab 1876 Lektor für Stenografie an der Universität Wien. Er gab auch mehrere theoretische Schriften zur Stenographie heraus.

⁵⁸ Nö. Statthalterei, No 3821, (26.09.1862)

⁵⁹ Vgl. <https://www.wien.gv.at/statistik/pdf/150-jahre-tagungsprogramm.pdf>

⁶⁰ Nö. Statthalterei, No 21637, (07.06.1862)

⁶¹ Nö. Statthalterei, No 27620, (10.08.1862)

⁶² Nö. Statthalterei, No 51280, (04.12.1862)

Im Juni 1866 kam es zum Preußisch-Österreichischen Krieg, der mit der Niederlage der österreichischen Armee bei Königgrätz endete und zu weitreichenden Veränderungen führte. Der Krieg begann im Juni und die Schlacht bei Königgrätz fand am 3. Juli statt. Im Jahresbericht des AKG wurde schon am 13. Juli 1866 die Klassifikation des zweiten Semesters „*infolge der Kriegereignisse*“⁶³ abgeschlossen.⁶⁴ Außerdem gab es keine mündliche Maturitätsprüfung.

Das Jahr 1866 brachte aber nicht nur große Änderungen für die österreichische Monarchie, sondern auch für das Akademische Gymnasium, denn in diesem Jahr übersiedelte die Schule von der Bäckerstraße in das neu errichtete Schulgebäude am Beethovenplatz.

7. Die Übersiedelung des Akademischen Gymnasiums auf den Beethovenplatz

Dieser Standortwechsel war wohl auch dadurch bedingt, dass es im 19. Jahrhundert einen rasanten Anstieg der Bevölkerungszahl in Wien gab. Zählte im Jahr 1800 die Stadt zusammen mit den Vorstädten Wien 230.000 Einwohner, so hatte sich diese Zahl bis zum Jahr 1857 mit etwas mehr als 500.000 Einwohnern fast verdoppelt.⁶⁵ Im Juli 1860 gab der Bürgermeister Wiens ein Schreiben heraus, in dem er darauf hinwies, dass der Zulauf von Schülern an den Gymnasien derart zugenommen habe, dass er sich darüber einen genaueren Überblick verschaffen müsse. Alle Schulen sollten ihm daher genauestens über ihre Schülerzahlen, Anzahl der Klassen und bereits erfolgte Aufnahmen für das kommende Schuljahr berichten, und zwar unter Berücksichtigung der letzten drei Schuljahre.⁶⁶

Der Bau eines neuen, größeren Schulgebäudes war also notwendig geworden, da immer mehr Schüler an das k.k. Akademische Gymnasium drängten⁶⁷. Schon seit dem Schuljahr 1855/56 musste die erste Klasse in zwei Zügen geführt werden und 1857/58 erreichte die Schule der Erlass, dass die gesamte Unterstufe in zwei Zügen zu führen sei. In diesem Schuljahr waren am Schulanfang bereits 508 Schüler am AKG. Als die Schule 1866/67 übersiedelte, gab es 824 Schüler und auch in der Oberstufe mussten Klassen geteilt werden. Obwohl von der Niederösterreichischen Statthalterei die Klassenschülerhöchstzahl mit 50 festgesetzt war, gab es am AKG trotz der Klassenteilungen z.B. im Schuljahr 1865/66 in den beiden ersten Klassen 92 bzw. 94 Schüler.⁶⁸

Als Kaiser Franz Joseph 1857 beschloss, die Stadtmauern Wiens zu schleifen, gab es am k.k. Akademischen Gymnasium daher die berechtigte Hoffnung, dass möglicherweise auf diesen frei gewordenen Bauplätzen ein neues Schulgebäude errichtet werden könnte. Doch man musste noch einige Jahre auf die definitive Zusage warten. Ein erstes diesbezügliches Schreiben erreichte die Schule am 24. Jänner 1861.⁶⁹ Die Behörde drückte hier den Wunsch aus, „*die Übelstände im Schulgebäude*“ schnellstens zu beseitigen. Vor allem wurde von Seiten der Schule über den eklatanten Raumangel und die schlechten Lichtverhältnisse geklagt, die die Gesundheit der Schüler und Lehrer gefährdeten. Es wurde eine Verhandlung vor Ort angesetzt, die zu dem Ergebnis führte, dass es im Stiftsgebäude selbst, in der Bäckerstraße, keine Möglichkeit der Verbesserung der angezeigten Zustände gebe. Sechs Monate später wurde erneut über diese Angelegenheit berichtet und zum ersten Mal definitiv eine Übersiedelung und der Neubau eines „*den gegenwärtigen Anforderungen entsprechenden*“ Gymnasialgebäudes angesprochen, und zwar auf den Glacis-Plätzen

⁶³ Jahresbericht 1866, S. 39

⁶⁴ Das Ende des Schuljahres fiel im Normalfall auf den 31. Juli. Am 1. Oktober begann das neue Schuljahr.

⁶⁵ Vgl.: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bev%C3%B6lkerung> (22.08.2022)

⁶⁶ G.R. 1066, 05.07.1860 (Vgl. Korrespondenz 1860/61)

⁶⁷ Vgl. dazu die Statistik im Anhang

⁶⁸ Jahresbericht 1865/66, S. 37

⁶⁹ k.k. Nö. Statthalterei, No 3510, (24.01.1861)

zwischen dem Stuben- und dem Kärntnerort.⁷⁰ Im selben Jahr wurde eine Abordnung von Lehrern in Begleitung des Direktors Dr. Franz Hohegger⁷¹ bei dem Leiter der k.k. Statthalterei von Niederösterreich vorstellig. Sie ersuchten ihn, für sie ein gutes Wort beim Kaiser einzulegen. Unterstützung bekamen sie auch von einem ehemaligen Schüler, Anton Ritter von Schmerling, der bis 1865 Staatsminister war und das Anliegen seiner einstigen Schule dem Kaiser erfolgreich unterbreitete. Am 12. Jänner 1862 erreichte das AKG dann endlich der ersehnte positive Bescheid von Kaiser Franz Joseph, in dem der Schule an der Stelle des Verbrennungshauses am Glacis ein 625 Quadratklafter⁷² großer Baugrund zugesprochen wurde.⁷³ Die Direktion war in die Bauplanung eingebunden und musste den Bedarf an Räumlichkeiten bekannt geben. Der Baubeginn war im Oktober 1863 und bereits im August 1866 – also nach knapp drei Jahren - war das Gebäude bereits fertiggestellt, so dass man mit dem Umzug beginnen konnte. Die Gesamtkosten des Baues beliefen sich auf 500.000 fl.Oe.W.⁷⁴, davon entfielen 25.000 fl. auf die Einrichtungsgegenstände. Die feierliche Eröffnung der Schule war dann am 17. Oktober 1866.⁷⁵

Am Beginn dieser Feier stand die Zeremonie der Schlusssteinlegung. Die Stiftungsurkunde, die vom Statthalter von Niederösterreich, dem Grafen Gustav von Chorinsky, und anderen anwesenden Würdenträgern unterschrieben worden war, wurde in einer metallenen Kapsel in den Fußboden im Festsaal vor dem Altar versenkt und eingemauert. Anschließend wurden mehrere Reden gehalten unter anderem auch vom Erbauer der Schule Prof. Friedrich Schmidt, der dem Statthalter zum Zeichen der Fertigstellung des Gebäudes den Schulschlüssel⁷⁶ übergab, der ihn daraufhin sofort an den Direktor weiterreichte. Anschließend wurde die Einweihung der Kapelle von Weihbischof Dr. Johann Kutschker vorgenommen, der auch die darauffolgende Festmesse zelebrierte. Der Schülerchor des AKG untermalte diese Feier.

8. Der Aufbau der Sammlungen

Nach der Schulreform von 1848 lenkte die Unterrichtsverwaltung in allen Schulen ein besonderes Augenmerk auf die Aufstockung der Lehrmittelsammlungen. Jährlich musste eine Inventarliste zusammen mit den Rechnungen der Neuanschaffungen vom Direktor den Behörden vorgelegt werden.

In den Jahresberichten wurde ab 1850 von den Direktoren genauestens vermerkt, welche Bücher und sonstige Lehrmittel⁷⁷ im abgelaufenen Schuljahr angeschafft waren. Die neuerworbenen Bücher für die Schulbibliothek wurden immer mit dem Namen des Verfassers, dem Buchtitel, Erscheinungsort und Jahr angegeben. Ab 1855/56 kam es zu einer Ordnung und Katalogisierung der Buchbestände und der Erlaubnis, dass auch die Schüler des Obergymnasiums die Bibliothek unter Aufsicht eines Lehrers benützen durften.⁷⁸ Meist wurden Werke der klassischen Literatur oder solche, die das Wissen in den einzelnen Gegenständen erweiterten angekauft. Der Direktor notierte

⁷⁰ k.k. Nö Statthalterei, No 28264, (10.07.1861)

⁷¹ Direktor Hohegger übernahm die Direktion des AKG mit dem 1. Oktober 1860. Vgl. https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_H/Hohegger_Franz_1815_1875.xml;internal&action=hilite.action&Parameter=Hohegger* (25.08.2022)

⁷² 1 Quadratklafter (Wiener) entsprach 3,5979 Quadratmetern.

⁷³ Alle diese Informationen finden sich in: „Zur Erinnerung an die feierliche Eröffnung des neuen k.k. Akademischen Gymnasiums in Wien. Den 17. Oktober im Jahre des Heiles 1866“ S. 29 ff. bzw. in dem Schreiben der Nö. Statthalterei, No 28264, (10.07.1861)

⁷⁴ Die Abkürzung für Gulden war fl. „Oe. W.“ bedeutet österreichische Währung.

⁷⁵ Jahresbericht 1867, S.35 ff. Hier wird ausführlich über die Eröffnungsfeier berichtet.

⁷⁶ Dieser Schlüssel befindet sich heute in der Direktion.

⁷⁷ Landkarten, Schautafeln, Anschauungsobjekte für Physik und Naturgeschichte. Alles wurde genauestens zitiert und inventarisiert.

⁷⁸ Jahresbericht 1856, S. 28f.

auch, ob die Lehrmittel aus dem Schulbudget finanziert worden waren oder ob es sich um Geschenke von Behörden oder Privatpersonen handelte. Unterstützende staatliche Einrichtungen waren Ministerien, verschiedene Institute der Universität Wien und die Akademie der Wissenschaften, die dem AKG ab 1855 jährlich ihre Sitzungsberichte übermittelte. Private Schenkungen kamen von ehemaligen Schülern, Buchhändlern, Lehrern, Ministerialbeamten und sonstigen Gönnern.

Wie schon erwähnt, wurden entsprechend der 1849 durchgeführten Gymnasialreform ab diesem Schuljahr auch die naturwissenschaftlichen Fächer Naturgeschichte und Physik am AKG unterrichtet. Deshalb war es notwendig geworden, dass die Schule zusätzlich zur Bibliothek auch ein physikalisches und naturhistorisches Kabinett bekam. Die Saaldiener, die sich um die Bestände der naturhistorischen Sammlung kümmerten, die Objekte auch in die Klassen trugen und nach dem Unterricht wieder sachgerecht verwahrten, bekamen für diese Tätigkeit auf Ansuchen der Direktion eine zusätzliche Renumeration.⁷⁹

Direktor Podlaha berichtete 1851, dass er vom Ministerium 1000 fl.C.M.⁸⁰ bewilligt bekommen hatte, um physikalische Instrumente zu erwerben. Der damalige Physiklehrer war günstigerweise im Physikalischen Institut⁸¹ beschäftigt und ermöglichte durch diesen Kontakt, dass dem Akademischen Gymnasium im Laufe der Jahre zahlreiche Objekte übertragen wurden. Direktor Podlaha gab auch eine erste Bestandsaufnahme der Sammlungen bekannt: So hatte das Gymnasium bei seinem Amtsantritt bereits eine Bibliothek von 2000 Bänden, die zum größten Teil aus dem k.k. Konvikt, welches dem Akademischen Gymnasium angeschlossen war, stammte. Das naturhistorische Kabinett verfügte über eine Insektensammlung von 3593 Exemplaren⁸², 60 Stück ausgestopfte Vögel, Skelett eines Pferdes und das eines Hundes und ein Herbarium von mehr als 1200 Arten. Das physikalische Kabinett hatte auch schon erste Schauobjekte, so z.B. Zeichnungen einer Dampfmaschine, angefertigt von Dr. Viktor Pierre⁸³, Professor an der Akademie zu Lemberg, der dem AKG diese und noch andere Schautafeln vermacht hatte.⁸⁴

Jährlich wurden die Bestände der Bibliothek und der naturwissenschaftlichen Sammlungen vergrößert. Für die Bibliothek wurde vor allem deutsche Literatur, philologische, pädagogische und didaktische Fachbücher oder Zeitschriften, die verschiedenen Unterrichtsgegenstände betreffend, angekauft. Alle diese Neuerwerbungen wurden – wie schon erwähnt – genauestens in den Jahresberichten aufgelistet. Hier möchte ich nur diejenigen Objekte besonders hervorheben, die meine Aufmerksamkeit erregten. So schenkte Erzherzog Ludwig Victor⁸⁵ dem AKG eine Insektensammlung und andere interessante zoologische Objekte. Die meisten Exemplare dieser Sammlung stammten aus Bad Ischl. Ein Jahr später wurden dem Gymnasium von der Akademie der Bildenden Künste gegen Vergütung der Erzeugungskosten 18 Gipsabgüsse für den Zeichenunterricht überlassen.⁸⁶ 1864 wurde ein größerer Ankauf für das naturhistorische Kabinett getätigt. Es wurden 54 Objekte erworben, darunter Vögel, Korallen, Mollusken, Reptilien, wie z. B. ein sieben Fuß langer Hechtkaiman. 1866 - wahrscheinlich in Anbetracht der Übersiedelung der Schule - kam es zu einem

⁷⁹ Nö. Statthaltereie, No 47210, (3.12.1861) „Der Saaldiener Josef Wifsner bekommt (...) eine Renumeration von 10 Gulden für die Adaptierung naturhistorischer Gegenstände zum Behufe der Anschauung im Unterricht.“

⁸⁰ Das war die Bezeichnung für die Gulden Konventionalmünze (fl. CM)

⁸¹ Die Thun-Hohensteinsche Reform führte 1850 zur Gründung des Physikalischen Institutes an der Philosophischen Fakultät in Wien.

⁸² Geschenk des Grafen von Marschall

⁸³ Viktor Pierre (* 19. Dezember 1819 in Wien; † 29. Oktober 1886 ebenda) war ein österreichischer Physiker und Hochschullehrer. Er war Rektor der Technischen Hochschule Wien. (Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Viktor_Pierre, (24.06.2022)

⁸⁴ Alles im Jahresbericht von 1851, S. 42f.

⁸⁵ Jüngster Bruder von Kaiser Franz Joseph; Jahresbericht 1856, S. 30

⁸⁶ Jahresbericht 1957, S. 36

größeren Ankauf auf allen Ebenen. Für die Bibliothek wurden 217 Bücher und 17 Zeitschriften und auch für die Sammlungen wurden mehrere Objekte angeschafft.⁸⁷

9. Berichtenswertes aus der vorhandenen Korrespondenz von 1860 - 1864

Alle sich im Archiv des AKG befindlichen Schreiben aus dieser Zeit sind nummeriert und handschriftlich in Kurrentschrift verfasst, einzig die Namen von Lehrern und Schülern sind manchmal in lateinischer Schrift. In diesem Konvolut befinden sich ausschließlich die Nachrichten, die an das AKG geschickt wurden, im überwiegenden Teil von der Niederösterreichischen Statthalterei. Es fehlen bis auf wenige Ausnahmen⁸⁸ die von den jeweiligen Direktoren verfassten Schreiben. Meist handelt es sich um allgemeine Angelegenheiten, die die Schulverwaltung betrafen, wie z. B. das Ersuchen um das Zuschicken von Tabellen, Statistiken und Berichten über den Fortschritt der Studierenden, Ausschreibungen von neu zu besetzenden Stipendien-Stellen, Bekanntgabe von geplanten schulischen Neuanschaffungen, Informationen über neu zu besetzende Lehrstellen, Empfehlungen von Lehrbüchern und Rundschreiben, die über den Ausschluss von Schülern informierten, die straffällig geworden waren.⁸⁹ Oder man informierte den Direktor auch über Gehälter, gewährte Renumerationen und Unterstützungsgelder für Lehrer und das Schulpersonal sowie über Stipendien und Schulgeldbefreiungen bzw. den Entzug einer solchen Befreiung für Schüler.

Meist handelte es sich um Anliegen, die das Akademische Gymnasium direkt betrafen, aber es finden sich auch Informationen, Anregungen, Empfehlungen oder Ankündigungen, die an alle Gymnasien der gesamten Monarchie gerichtet waren.

9.1. Schulalltag

Aus den vorhandenen Archivalien erfährt man so manch Interessantes über das Leben von Schülern, Lehrern und Hilfskräften am AKG, worüber in den Jahresberichten nicht berichtet wurde.

9.1.1. Vorzeitige Einschulungen

So liest man mit Erstaunen, dass es immer wieder Anträge von Vätern gab, die darum ansuchten, ihre Söhne vor der vorgeschriebenen Zeit für die erste Klasse anzumelden. Allen drei Gesuchen aus dem Jahr 1860/61⁹⁰ wurde zwar stattgegeben, aber immer mit dem belehrenden Zusatz, dass man aus disziplinären und didaktischen Gründen von so einer frühzeitigen Einschulung abrate. Besonders krass war das Ansuchen eines wohl überehrgeizigen Vaters, der seinen Sohn an das AKG schickte, obwohl dieser das neunte Lebensjahr noch nicht einmal erreicht hatte.⁹¹ Die beiden anderen Schüler waren zum Zeitpunkt des Ansuchens zumindest bereits neun Jahre alt, wurden also ein Jahr vor der Zeit im Untergymnasium eingeschult. Im Schuljahr 1862/63 schickte Dr. Max Ritter von Luschan für seinen Sohn Felix ein solches Ansuchen an die Direktion des AKG.⁹² Wiederum wurde neben der Genehmigung dieses Ansuchens auf die Nachteile einer solch frühen Einschulung hingewiesen, aber diesmal schien die Entscheidung des Vaters richtig gewesen zu sein. Denn der 1854 geborene Felix

⁸⁷ Jahresbericht, 1866, S.32ff.

⁸⁸ Bei diesen Ausnahmen handelt es sich um Konferenzprotokolle, die ursprünglich an die Statthalterei geschickt und später mit dem Antwortschreiben retourniert wurden.

⁸⁹ S. auch S. 16, 9.1.3. Fehlverhalten.

⁹⁰ Nö. Statthalterei, No 43824, (29.09.1860), No 45065, (02.10.1860), No 40814, (02.10.1861)

⁹¹ Nö. Statthalterei, No 44242, (20.09.1860) und No 43824, (29.09.1860) Der Vater war Redakteur der Ostdeutschen Post.

⁹² Nö. Statthalterei, No 51315 (03.12.1862)

Luschan maturierte 1871 am AKG und machte später eine beachtliche berufliche Karriere. Er wurde Arzt, Anthropologe, Forschungsreisender, Archäologe und Ethnologe.⁹³

9.1.2. Der Turnunterricht

Der Turnunterricht war zwar erwünscht, aber nicht obligatorisch⁹⁴ und musste von den Schülern zusätzlich zu dem pro Semester eingehobenen Schulgeld bezahlt werden. Minderbemittelte Schüler zahlten die Hälfte. Bis zum Ende des Schuljahres 1859/60 waren diese Schüler überhaupt von der Zahlung befreit. Danach kam es zur Aufhebung der Freiplätze.⁹⁵ Für das Wintersemester, das im Oktober begann und auch länger dauerte als das Sommersemester, wurde mehr verlangt. Im Sommer fand dieser Unterricht im thesesianischen Garten statt, im Winter in den Räumlichkeiten des k.k. Akademischen Gymnasiums. Wohl auch aus diesem Grund bekam das AKG zehn Freiplätze pro Semester, wobei andere Anstalten nur mit fünf Freiplätzen bedacht wurden. Die diesbezüglichen Nachrichten, die an das AKG gelangten, informierten immer über den Zeitplan, die all diese Schulen und Universitäts-Institute, die ihre Studierenden auf diese beiden Plätze turnen schickten, einzuhalten hatten. Das AKG musste sich die Turnplätze zusammen mit den Schülern des Josefstädter- und Schottengymnasiums teilen. Für das Sommersemester 1861 wurde ihnen ab dem 1. Mai, der Mittwoch und Samstag zugewiesen, jeweils von 17 – 20 Uhr. Ungewöhnlich für heutige Verhältnisse war der Hinweis der Behörde, dass die Lehrer vermehrt auf den Turnplätzen anwesend sein sollten. Heute wäre es ein grober Verstoß gegen die Aufsichtspflicht, würde man Schüler alleine turnen lassen.

9.1.3. Fehlverhalten

Ein wichtiger Punkt war auch die Aufrechterhaltung der Disziplin. Z. B. war es damals den Schülern verboten Gast- und Kaffeehäuser aufzusuchen. Ausnahmen konnten jedoch gemacht werden, aber das Spielen in diesen Stätten war den Studierenden strengstens untersagt. Ganz allgemein galt, dass es - auch wie heute - mehrere Stufen von Disziplinierungsmaßnahmen gab. Dies begann mit einem Vieraugengespräch zwischen Direktor und dem betreffenden Schüler, ging über eine Verwarnung vor der Klasse und der Verhängung eines Nachsitzens oder Karzers am Nachmittag und endete im Falle der Unbelehrbarkeit des Schülers mit dem Schulausschluss. Auch in diesem Fall gab es noch Abstufungen. Der so bestrafte Schüler konnte sich entweder noch an anderen Schulen einschreiben oder er war überhaupt vom Besuch sämtlicher Lehranstalten der Monarchie ausgeschlossen. Im letzteren Fall erging an alle Schulen ein diesbezügliches Schreiben, in dem der Name des Schülers, sein Geburtsdatum und Geburtsort, der Name der Schule und die Art seines Vergehens geschildert wurden. In der beschriebenen Zeit erreichten das AKG mehrere solcher Schreiben. Bei den Vergehen handelte es sich meist um Diebstahl, Betrug, Fälschung von Urkunden oder ein Fehlverhalten politischer oder moralischer Natur.

In den vorhandenen Aktenbeständen werden mehrere am AKG vorgefallene Disziplinarfälle genauer besprochen. An dieser Stelle möchte ich über fünf solcher Vorfälle berichten, die mein Interesse geweckt haben. Der erste Fall betraf den Schüler Albert Figdor⁹⁶, der nach den Informationen des Direktors ein „*die sittliche Ordnung gefährdendes Elaborat*“ verfasst hatte. Albert Figdor besuchte im Schuljahr 1859/60 die 7. Klasse und mittels eines einstimmigen Konferenzbeschlusses wurde ihm

⁹³ Vgl. https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_L/Luschan_Felix_1854_1924.xml (06.11. 2022)

⁹⁴ Es gab ein Ansuchen des Direktors, der darum bat, dieses Fach obligatorisch zu machen. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Vgl. n.ö. Statthalterei, No 4484, (04.02.1861)

⁹⁵ N.ö. Statthalterei, No 35187, (04.08.1860)

⁹⁶ Albert Figdor wurde später Bankdirektor und einer der bedeutendsten Kunstsammler seiner Zeit. Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Albert_Figdor (24.08.2022)

aufgrund dieser Missetat die Empfehlung gegeben, die Schule zu verlassen.⁹⁷ Einige Wochen vor Beginn des Schuljahres 1860/61 kam ein neuerliches Schreiben der Nö. Statthalterei ans AKG⁹⁸, denn offenbar hatte der Vater Ferdinand Figdor diesen Konferenzbeschluss beeinsprucht, was nur zu verständlich ist, denn ein Jahr vor der Maturitätsprüfung die Schule zu verlassen, war für den davon betroffenen Schüler äußerst unangenehm. In diesem Schreiben befand sich auch das Verteidigungsschreiben der Schule, in dem man auf die Verfehlungen des Schülers näher einging: So hatte sich sein Verhalten bereits in der sechsten Klasse nachteilig auf seine Mitschüler ausgewirkt. Seine mangelnde Ehrerbietung gegenüber einem Lehrer führte zu mehreren Ermahnungen und schließlich zu der geplanten Sittennote am Schulschluss: „*Getadelt wegen ungebührlichen Benehmens und sträflicher Unempfindlichkeit gegen Ermahnungen und Tadel*“. Schon da gab es einen elterlichen Einspruch und dieses Urteil wurde in „*öfter getadelt wegen ungebührlichen Benehmens*“ abgemildert, wohl auch weil der Schüler versprach, sich zu bessern. In der 7. Klasse, im ersten Semester, besserte sich sein Verhalten dann tatsächlich, aber im Sommersemester verfiel er leider wieder in sein ursprüngliches Verhaltensschema. Der Höhepunkt seines Fehlverhaltens war aber die Abgabe eines Aufsatzes, der hauptsächlich Passagen wiedergab, die aus den Büchern einer „*verderblichen Literatur*“ wie der von Heine⁹⁹ und anderen sinnverwandten Schriften entnommen worden waren. Erschwerend wirkte sich auf diesen Vorfall der Umstand aus, dass alle Mitschüler über den Inhalt des Aufsatzes Bescheid wussten und mit Spannung die Reaktion des Lehrers abwarteten. Das Urteil der Lehrerkonferenz war von der Sorge um die Sittlichkeit der Mitschüler geprägt. Leider gibt es keine weiteren Schreiben, die darüber Auskunft geben, wie dieser Fall endgültig entschieden wurde. Tatsache ist aber, dass der gemäßregelte Schüler später noch zu einem respektablen Mitglied des Wiener Großbürgertums wurde.

Der zweite Disziplinarfall ereignete sich ein Jahr später. Josef Rörrich, ein Schüler der vierten Klasse gefährdete durch sein Verhalten die Sittlichkeit mehrerer seiner Mitschüler.¹⁰⁰ Der Direktor erfuhr von diesem Vorfall von einer Mutter. Alle von diesem Vorfall betroffenen Schüler besuchten den katholischen Jünglingsverein. Josef Rörrich unternahm auf dem Weg dorthin den Versuch, den Sohn dieser Mutter „auf Abwege“ zu bringen, indem er diesem vorschlug, Geld aus der Lade der Mutter zu entwenden, um sich damit in der Equitation der k.k. Reitschule „Mädels zu besorgen“. Zwei andere Schüler konnten dies bezeugen und der Sohn hatte dies alles auch seiner Mutter gestanden, schwor aber, nie ein solches unmoralisches Ansinnen ins Auge gefasst zu haben. Rörrich wurde daraufhin, ohne das Konferenzergebnis abzuwarten, von seiner Mutter vom AKG abgemeldet. Der Konferenzbeschluss bestimmte dennoch, dass er von der Schule auszuschließen sei, verbot allen Betroffenen den weiteren Kontakt mit Rörrich und darüber hinaus auch noch den Besuch des katholischen Jünglingsvereins.

Der dritte Disziplinarfall fand gegen Ende des Schuljahres 1861/62 statt.¹⁰¹ Der Schüler Raimund Schaumann hatte offensichtlich im ersten Semester keine Lust, die Schule zu besuchen. Aufgrund der zahlreichen Fehlstunden konnte er in mehreren Gegenständen nicht abgeschlossen werden, und da er auch nicht zu den angesetzten Nachprüfungen erschien und die Schule keinerlei Informationen über seinen Verbleib hatte, wurde er vom weiteren Schulbesuch abgemeldet. Anfang Mai wurde der Schüler aber in der Direktion vorstellig und überreichte dem Direktor zwei ärztliche Bestätigungen, die seine Erkrankung und seine Anfang Mai erfolgte Gesundung bescheinigten. Diese Schreiben waren aber so dilettantisch abgefasst, dass sie sofort den Verdacht des Direktors erweckten. Dieser

⁹⁷ Nö.Statthalterei, No 23297, (26.05.1860)

⁹⁸ Nö.Statthalterei, No 40463, (06.09.1860)

⁹⁹ 1835 wurden Heines Schriften wegen seiner revolutionären politischen Ansichten von der Zensur verboten. Schon 1831 ging er ins Exil nach Paris.

¹⁰⁰ Nö.Statthalterei, No 22658, (04.06.1861)

¹⁰¹ Nö. Statthalterei, No 19754, (13.05.1862)

bat den Schüler, am nächsten Tag wieder zu kommen. Direktor Hohegger schickte sogleich den Schuldiener mit diesen Schreiben zu dem auf diesen Zeugnissen unterzeichnenden Arzt, um sich über ihre Richtigkeit zu informieren. Und sein anfänglicher Verdacht wurde von diesem tatsächlich bestätigt. Niemals hatte der Arzt den Schüler krank- oder gesundgeschrieben. Als besonders erschwerend wurde in dem darauffolgenden Bericht an die Niederösterreichische Statthalterei angeführt, dass der Schüler als er dieser Fälschungen überführt wurde, hartnäckig leugnete und sein Fehlverhalten nicht eingestand. Der vorgeladene Vater war – wie konnte es anders sein - völlig überrascht und hatte für die zahlreichen Absenzen seines Sohnes keine Erklärung. Einstimmig wurde von der Lehrerkonferenz *„zur Abschreckung für andere leichtsinnige Jünglinge und zur Verhütung ähnlicher bedauerlicher Ausschweifungen für die Zukunft“* der Ausschluss des Schülers vom AKG beschlossen. Danach machte man diesen Konferenzbeschluss in der Schule zur Warnung für alle Schüler öffentlich.

Ein anderer Disziplinarfall ereignete sich im Wintersemester des Schuljahres 1863/64¹⁰². Schon ab Schulbeginn verschwanden aus einer dritten Klasse immer wieder Lehrbücher. Schließlich konnte ein Schüler des Diebstahls überführt werden. Dieser aber behauptete, dass er nur im Auftrag seines Freundes und Mitschülers gehandelt habe, der der eigentliche Nutznießer dieser Transaktionen war. Denn die Bücher musste er bei einem Antiquar verkaufen und den Ertrag seinem Freund abliefern. Er selbst durfte immer nur eine kleine Anerkennungssumme behalten. Interessant bei diesem Fall ist, dass vom Direktor der Schuldiener losgeschickt wurde, um in der Wohnung des eigentlichen Drahtziehers, der aber beständig alles leugnete, Nachforschungen anzustellen. Der Schuldiener fand jedoch keinerlei belastende Beweise. Auch eine Gegenüberstellung dieses Schülers mit dem Antiquar brachte nichts. Obwohl man diesem Schüler nichts nachweisen konnte, wurde er bei der anschließenden Disziplinarkonferenz dennoch als Hauptschuldiger verurteilt und einstimmig mittels Konferenzbeschlusses von der Schule verwiesen. Der geständige Schüler aber wurde von seinem Vater freiwillig von der Schule genommen und konnte somit dem Schulausschluss entgehen. In dem an die Niederösterreichische Statthalterei entsandten Protokoll dieser Disziplinarkonferenz wurde die Entscheidung des Lehrerkollegiums eingehend begründet. Ein Argument war, dass der Hauptbeschuldigte jüdischen Glaubens war und es den Lehrern schlüssig erschien, dass er um den Verdacht von sich abzulenken, vor allem seine Glaubensbrüder bestahl. Von den 13 entwendeten Büchern gehörten sechs jüdischen Schülern. Aus heutiger Sicht erstaunt der Gedankengang der damaligen Lehrerschaft doch einigermassen.

Nicht ganz ein halbes Jahr später kam es zu einem erneuten Vorfall, diesmal in einer sechsten Klasse.¹⁰³ Zwei Schüler wurden wegen „disziplinwidrigen Verhaltens“ vom AKG ausgeschlossen. Interessant bei diesem Fall ist, dass die Statthalterei mit diesem Schulausschluss nicht einverstanden war und den Direktor aufforderte – dies aber erst Anfang Mai – den Beschluss rückgängig zu machen. Inzwischen hatte die Schule aber schon dem Konferenzbeschluss entsprechend gehandelt, und die beiden Schüler konnten mit Hilfe des Direktors von ihren Vätern an anderen Schulen ihr Studium fortsetzen. Der Direktor berief sofort eine neuerliche Konferenz ein, um über das Urteil der Statthalterei zu informieren und gemeinsam mit den Lehrern sein anschließendes Handeln zu überlegen. Das Protokoll dieser Konferenz zeigt, dass alle empört waren und ein entsprechendes Schreiben mit dem Ansuchen auf „Recurs“, also die Rückgängigmachung dieses Beschlusses nicht an die Statthalterei, sondern gleich direkt an das Staatsministerium gesandt wurde. Denn, so ihr Argument, *„was für ernste Folge für die Aufrechterhaltung der Disziplin es haben müßte, wenn sich der Lehrkörper gezwungen sähe, Schüler, die er nach reifer Überlegung von der Obhut anvertrauten Lehranstalt ausgeschloßen, auf höheren Befehl wieder aufzunehmen [wären].“* Dies brachte

¹⁰² 29. Und 30. 10. 1863, s. auch Schriftverkehr mit der Nö Statthalterei 1863, S. 11f.

¹⁰³ Protokoll vom 20. 03. 1864 bzw. Antwortschreiben Nö.Statthalterei, No 12554 (18.04.1864)

wiederum die Statthaltereiregierung, die den Direktor im Juni belehrte, dass dem Lehrkörper ein Antrag auf Rekurs nicht zustünde, sondern er in einem solchen Fall nur ein nochmalig begründetes Ansuchen an die Statthaltereiregierung schicken könne. Da aber die Schüler schon an anderen Schulen untergebracht worden waren und ihre Väter keine Einwände hatten, wolle man den Fall nun so auf sich beruhen lassen.¹⁰⁴

Ein anderer unangenehmer Vorfall betraf einen Lehrer, nämlich Prof. Dionys Wilhelm Grün¹⁰⁵, der nach einer Lehrstelle am erzbischöflichen Gymnasium in Leutschau¹⁰⁶ seit 1855 am AKG Deutsch, Geographie und Geschichte unterrichtete. Am 10. Mai 1860 wurde ein erstes informelles Schreiben an den damals stellvertretenden Direktor des AKG von seinem Amtskollegen am Leutschauer Gymnasium geschickt. Direktor Karl Wiedermann bat, dass man Prof. Grün daran erinnern sollte, dass er dem Gymnasium Geld schuldig sei.¹⁰⁷ Die Angelegenheit zog sich aber wahrscheinlich infolge des zu diesem Zeitpunkt zweimal erfolgten Direktorenwechsels dahin, so dass im November 1861 nochmals von Wiedermann in dieser Sache urgiert wurde.¹⁰⁸ Diesmal präzierte er, dass der Bischof Ladislaus von Zabojszky 180 Gulden für die katholische Jugend gespendet hatte und den Professor gebeten hätte, diesen Geldbetrag an das Gymnasium in Leutschau weiterzugeben. Bisher seien aber nur 20 Gulden eingelangt. Nun wurde der seit Herbst 1860 neu bestellte Direktor Hohegger sichtlich aktiv. Er teilte seinem Kollegen mit, dass Prof. Grün seine Schulden wohl begleichen wolle, dass er dies aber nur in einer kleinen monatlichen Ratenzahlung tun könne. Daraus ist wohl abzuleiten, dass Prof. Grün den ihm übergebenen Geldbetrag nicht mehr besaß und für Anderwärtiges ausgegeben hatte. Diesen Vorschlag akzeptierte der Leutschauer Direktor, verlangte aber größere Anstrengungen von Seiten des Schuldners, also eine schnellere Rückzahlung des ausständigen Geldes.¹⁰⁹ Drei Jahre später, im Februar 1863, erfährt man, dass Prof. Grün im Wintersemester dieses Schuljahres beurlaubt war¹¹⁰ und ihm im Sommersemester eine nochmalige Verlängerung seines Genesungsurlaubes bis zum Ende des Wintersemesters 1863/64 genehmigt wurde.¹¹¹ Offenbar zogen sich aber seine gesundheitlichen Probleme noch weiter in die Länge. In einem Schreiben an das k.k. Staatsministerium klagte er über Schlafprobleme und eine innere Unruhe, die ihm zu schaffen machten und ihn zwangen, nochmals um eine Verlängerung seines Urlaubes anzusuchen, diesmal für das Sommersemester 1863/64.¹¹² Diesem Bittgesuch fügte er zwei Schreiben hinzu, die beweisen sollten, dass er seinen Genesungsurlaub durchaus nicht im Bett zubrachte, sondern ihn für Studien in Paris nutzte. Es erstaunt wohl, dass er der Behörde freimütig mitteilte, dass er es für seine Gesundung zuträglicher erachtet hatte, seinen Aufenthalt nach Paris zu verlegen. Die beiden beigelegten Briefe, einer von Baron James de Rothschild, der zu dieser Zeit der österreichische Generalkonsul in Paris war, und der andere des damaligen französischen Unterrichtsministers Victor Duruy, zeigen, dass Grün seinen Paris-Aufenthalt dazu benützte, um Kontakte bis in die höchsten Kreise der französischen Gesellschaft zu knüpfen. Beide Herren äußerten sich überaus positiv zu den Bemühungen des Professors, das französische Unterrichtswesen zu studieren, und unterstützten ihn voll und ganz. So bekam er Genehmigungen, um den Unterricht im kaiserlichen Louis-le-Grand

¹⁰⁴ Nö.Statthaltereiregierung, No 23204, (17.06.1864)

¹⁰⁵ Vgl. <https://www.deutsche-biographie.de/sfz24182.html>

¹⁰⁶ Liegt in der Slowakei;

¹⁰⁷ Nö.Statthaltereiregierung, Zl 39, (10.05.1860)

¹⁰⁸ Nö.Statthaltereiregierung, Z.73, (05.11.1861)

¹⁰⁹ Nö.Statthaltereiregierung, Z. 110, (14.12.1861)

¹¹⁰ Nö.Statthaltereiregierung, No 6365, (17.02.1863)

¹¹¹ Nö.Statthaltereiregierung, No 35570, (31.08.1863)

¹¹² Nö.Statthaltereiregierung, No 13711, (08.04.1864), Schreiben vom 23.01.1864

Lycée,¹¹³ im städtischen Collège Rollin und in den „Salles d’asile“¹¹⁴ beizuwohnen. Wohl auch wegen des überschwänglichen Lobes von Baron Rothschild, der sogar meinte, dass das Engagement von Grün von höchstem staatlichem Interesse wäre, genehmigte das Ministerium dem Professor die Verlängerung seines Genesungsurlaubes.

Interessant in diesem Zusammenhang ist die durchaus beachtliche Biographie des Prof. Grün, der sich auch nach seiner Genesung äußerst erfolgreich emporarbeitete. Der ursprünglich aus ärmlichsten Verhältnissen stammende Professor, der erst spät und in einem zweiten Anlauf diesen Beruf ergriff, veröffentlichte während seiner 20-jährigen Tätigkeit am AKG mehrere von Kennern sehr gelobte geographische Bücher. Dies war sicherlich auch der Grund, dass er 1872 zum Lehrer des vierzehnjährigen Kronprinzen Rudolf bestellt wurde. 1875 wurde er sogar für seine Verdienste um die Erziehung des Kronprinzen zum Ritter ernannt und noch im selben Jahr erhielt er die Professur für den neu errichteten Lehrstuhl für Geographie an der deutschen Universität zu Prag. Somit war die Episode mit seiner Geldschuld nur ein kleiner, zugegebenermaßen aber peinlicher Nebenaspekt in seinem späteren sehr erfolgreichen Wirken als Erzieher des Kronprinzen und als Geograph.

9.1.4. Lehren und Lernen

In den jährlich abgeschickten Schreiben der Niederösterreichischen Statthalterei an die Direktion des AKG erfährt man einiges über die Unterrichtsgestaltung an dieser Schule.¹¹⁵ Diese Evaluationsschreiben wurden kaum variiert und nur geringfügig an die zuvor eingeschickten Berichte der Schule angepasst. Sie lobten regelmäßig das pädagogische Wirken des Direktors und der Lehrer, denn *„die Disziplin und die religiöse und sittliche Haltung der Jugend waren befriedigend und gereichten dem Lehrkörper zur Ehre.“* Der Unterricht in allen Gegenständen, auch in den nicht obligatorischen Fächern, wurde generell positiv bewertet. Der Deutschunterricht hatte das Ziel, in Redeübungen und Aufsätzen, deren Themenstellung dazu geeignet war, die in den anderen Fächern erworbenen Kenntnisse zu besprechen, den richtigen Gebrauch der deutschen Sprache zu üben. In Geographie wurde den Schülern das Kartenlesen und Kartenzeichnen erfolgreich beigebracht. Weiters hob man die Förderung des Lateinunterrichtes durch die von den Schülern geforderten Stil- und Gedächtnisübungen hervor. 1862/63 wurden am AKG nicht näher präzisierete mündliche und schriftliche Gedächtnis- und Stilübungen eingeführt. Dagegen wurde dem Antrag für eine Erhöhung der Stundenanzahl für Physik nicht zugestimmt. 1862 und auch 1863 wurden in diesen Akten die beengten Verhältnisse der Schule erwähnt und auch darauf hingewiesen, dass dies *„bereits allerhöchste Beachtung“* gefunden habe. Die nach der Thun-Hohensteinschen Reform neu eingeführte Maturitätsprüfung wurde offenbar zumindest teilweise zentral festgelegt. Denn im Schuljahr 1861/62 verschickte die Niederösterreichische Statthalterei an das AKG fünf versiegelte Pakete der Maturitätsprüfungsthemen für die schriftliche Prüfung.¹¹⁶

Ein Ansuchen der Schule betraf den Stundenplan. An allen Schulen war zu dieser Zeit der Unterricht auf den ganzen Tag verteilt.¹¹⁷ In einigen Städten und somit auch am AKG wurde darum angesucht, den Unterricht ausschließlich auf den Vormittag zu verlegen. Dies wurde auch genehmigt, aber mit der Auflage, dass über die Erfahrungen von der Schule regelmäßig an die Statthalterei berichtet

¹¹³ Eine Eliteschule im Quartier Latin.

¹¹⁴ Diese Einrichtung wurde in Paris im 19. Jhdt. mit dem Zweck gegründet, es den arbeitenden Eltern zu ermöglichen, ihren Kindern eine qualifizierte Beaufsichtigung während ihrer Abwesenheit zukommen zu lassen.

¹¹⁵ Nö.Statthalterei, No 4484, (04.02.1861), (21.02.1862), No 9090, (07.03.1863)

¹¹⁶ Nö.Statthalterei, No 22566, (28.05.1862)

¹¹⁷ Der Unterricht war im Normalfall ganztägig, aber zwei Nachmittage waren vom obligatorischen Unterricht frei zu halten.

werden müsse und dass nur nach positiver Evaluierung dieser Änderung einem neuerlichen Ansuchen stattgegeben werden würde.

Ein anderes Ansuchen¹¹⁸ gibt Einblick in das Berufsbild eines in dieser Zeit wirkenden Schuldieners. Er hatte bei der Niederösterreichischen Statthalterei um Erhöhung des Tintengeldes angesucht. Denn es war damals üblich, dass die Schuldieners die Tintenfüßer für die Schüler zu füllen hatten und dafür von diesen pro Semester eine gewisse, vorgeschriebene Summe Geldes einheben durften. Der Schuldieners des AKG kam offenbar mit dem eingenommenen Geld nicht aus. Aus diesem Grund wollte er die Erhöhung dieses Betrages. Die Statthalterei rechnete ihm aber im Antwortschreiben vor, dass man an anderen Schulen mit dem veranschlagten Geldbetrag mehr als gut auskomme. Wenn man für 700 Schüler 700 Maß Tinte bereitstellte, dann müsste ihm sogar ein Überhang bleiben, den er als Renumeration behalten könne, so die Argumentation der Behörde. Einer Erhöhung dieses Geldes wurde daher nicht zugestimmt. Wohl aber dürfe er auch von den Privatisten das Tintengeld einheben, wurde ihm am Ende des Schreibens beschieden.

9.1.5. Die Aufgaben des Direktors

Auch damals hatte ein Direktor bereits sehr viele administrative Aufgaben zu erledigen und wurde weder von einem Sekretär noch einem Administrator unterstützt. Neben den schon erwähnten regelmäßigen Berichten über den erteilten Unterricht musste er auch jährlich Kostenvoranschläge für die geplanten Ausgaben im nächsten Schuljahr erstellen. Im ersten Semester des Schuljahres 1862/63 wurde er allerdings gebeten, nur die unbedingt notwendigen Ausgaben anzuführen und diese auch ausführlich zu begründen.¹¹⁹ Es mangelte dem Staat sichtlich an finanziellen Mitteln, um alle Wünsche der Schuldirektoren zu erfüllen. War dies der umfangreichen Bautätigkeit auf der Ringstraße geschuldet? Oder waren dies die Nachwirkungen des soeben verlorenen Sardinischen Krieges in Italien? Um die Kasse der zuständigen Behörde wieder aufzufüllen, wurde auch hin und wieder ein Mahnschreiben an den Direktor geschickt, damit dieser die eingehobenen „Gymnasialgelder“ abliefern.¹²⁰ Jeder Schüler - so er nicht davon befreit war - musste pro Semester Schulgeld zahlen. Dem Direktor wurde ein genauer Zeitplan geliefert, wann welche Klasse in der Quästur einzahlen sollte. Um den administrativen Aufwand zu erleichtern, wurde außerdem gebeten, dass jeder Schüler neben dem Geld auch einen Zettel mitführen sollte, auf dem die Schule, seine Klasse und sein Name vermerkt sein sollte.¹²¹

Der Direktor hatte auch über die an der Schule beschäftigten Lehrer Auskünfte zu erteilen. Von Interesse war für die Behörde beispielsweise nicht nur der Personalstand, sondern auch wer von der Schule abging, so dass außerordentliche Lehrer nachrücken konnten. In diesem Zusammenhang wurde auch urgiert, dass die Lehrer, die dem Piaristenorden angehörten, dies betraf im Schuljahr 1861/62 insgesamt vier Pädagogen, den weltlichen Lehrern Platz machen könnten, da sie möglicherweise von ihrem Orden zurückberufen werden könnten.

Eine weitere Aufgabe des Direktors war, pro Semester einen Bericht über die vielen Stipendiaten zu verfassen. Denn nur bei positivem Fortgang wurde die Weiterzahlung des Stipendiums genehmigt. Am AKG gab es eine Vielzahl von gewährten Stipendien¹²², die alle vom k.k. Universitäts Consortium in Wien verwaltet wurden. Hatte ein Stipendiat einen ungenügenden Semesterabschluss, so wurde die Zahlung ausgesetzt, bis er wiederum erfolgreicher war. War ihm dies aber nicht möglich, dann

¹¹⁸ Nö.Statthalterei, No 54799, (28.12.1862)

¹¹⁹ Nö.Statthalterei, No (48897), 16.11.1862)

¹²⁰ k.k. Univ. Quästur, No 205, (31.10. 1862)

¹²¹ k.k. Univ. Quästur, ebd.

¹²² Es gab z. B. Stipendien für Bedürftige oder für Begabte, für jüdische Schüler, für katholische Schüler, für Schüler aller Konfessionen und für verarmte Adelige.

wurde der Geldfluss im darauffolgenden Semester endgültig ausgesetzt. Auch die vom Schulgeld befreiten Schüler mussten vom Direktor verwaltet werden. Sie hatten das gleiche Schicksal wie die Stipendiaten: Nur bei einem befriedigenden Lernerfolg kamen sie in den Genuss der Schulgeldbefreiung. Selbstverständlich mussten ihre Eltern auch ihre Bedürftigkeit beweisen. Im Schuljahr 1862/63 suchten 36 Schüler um eine solche Befreiung an.¹²³

Wie auch heute leitete der Direktor die verschiedenen Konferenzen und sorgte dafür, dass Konferenzprotokolle verfasst wurden. Bei Schulausschlüssen von Schülern schickte er seitenlange Berichte an die Niederösterreichische Statthalterei, um den Tathergang genauestens zu schildern und die Entscheidung der Lehrerkonferenz ausführlich zu begründen.

Immer vor Schulanfang wurden dem Direktor von der Statthalterei Empfehlungsschreiben für neue Lehrbücher zugesandt. Manchmal wurde er auch aufgefordert, diese am Ende des Unterrichtsjahres zu bewerten und die Behörde davon in Kenntnis zu setzen.

Einmal wurde Direktor Hohegger auch in eigener Sache aktiv. So verlangte er für seinen durch die Eröffnung der Parallelklassen bedingten Mehraufwand eine Renumeration.¹²⁴ Dieser Antrag wurde zwar vom Amt zunächst abgelehnt, aber schließlich fand man doch noch eine Lösung. Er bekam zusätzlich zu seinem Gehalt aus dem Studienfonds jährlich 210 Gulden.¹²⁵ Zehn Tage später präzisierte die Niederösterreichische Statthalterei, dass er die 210 Gulden für das Schuljahr 1861/62 als Renumeration bekomme und er auch weiterhin mit dieser Zahlung rechnen könne, solange dieser Mehraufwand der Parallelklassen bestehe.¹²⁶

Direktor Hohegger war ein sehr gefragter Mann, der immer wieder von den Behörden gebeten wurde, sie in schulischen Angelegenheiten zu beraten. So wohnte er im März 1864 einer Gemeinderatssitzung bei, während der man zusammen mit der Gemeinderatskommission überlegte, wie der Unterrichtsplan für die in Wien neu zu gründenden Untergymnasien aussehen sollte. Zwölf Tage später beriet er den Schul-Ausschuss der Stadtgemeinde St. Pölten, wie er eine Landes-Oberrealschule in ein Realgymnasium umwandeln könnte. Im Einladungsschreiben versuchte man ihn durch folgendes Lob zu der Teilnahme zu überreden: man wünsche den „*Rath gewiegter und geachteter Schulmänner zu hören.*“¹²⁷

9.2. Schreiben, die alle Gymnasien der Monarchie betrafen

Wegen des schon erwähnten Geldmangels, gab es an die Schulen Aufforderungsschreiben, verstärkt zu sparen. So wurden 1860 die Direktoren gebeten, die Gasbeleuchtungskosten einzuschränken, indem sie die Zahl der Leuchtkörper reduzieren und deren Intensität absenken sollten.¹²⁸

9.2.1. Die Programmschriften

Damit sich alle Gymnasien der Monarchie über ihr pädagogisches Wirken austauschen konnten, wurde von der Behörde verfügt, dass sie jährlich einen Jahresbericht herauszugeben hatten, dessen Inhalt genau festgeschrieben war¹²⁹ und der an alle anderen Schulen verschickt wurde. In diesem

¹²³ Nö.Statthalterei, No 49845, (24.11.1862)

¹²⁴ Nö.Statthalterei, No 34819, (13.08.1862)

¹²⁵ Nö.Statthalterei, No 49020, (16.11.1862)

¹²⁶ Nö.Statthalterei, No 50400, (28.11.1862)

¹²⁷ Schulausschuss d. Nö.Landtags, No 11, (19.03.1864)

¹²⁸ Nö.Statthalterei, No 207, (? 1860)

¹²⁹ Wie auch in den Jahresberichten des AKG realisiert, sollte ein Aufsatz pädagogischer oder wissenschaftlicher Natur am Anfang der Broschüre stehen, dann sollten Auskünfte über den Lehrkörper, die Schülerzahlen, das Lehrprogramm in den einzelnen Klassen, die gegebenen Aufsatzthemen, eine Auflistung der Neuerwerbungen für die Sammlungen und eine Information über die Verordnungen der Behörden gegeben werden.

Austauschprogramm fanden sich unter anderem auch Gymnasien aus Preußen und Bayern. Am Beginn des Jahres 1863 bekam das AKG ein Schreiben, in dem die Schule aufgefordert wurde der Niederösterreichischen Statthalterei, allein für die preußischen Schulen 169 Programme zukommen zu lassen. Dem Schreiben wurden auch mehrere Listen mit den Namen der betreffenden Schulen und in welchem Landesteil sie sich befanden, beigelegt.¹³⁰ Mehrmals wurde von den einzelnen Gymnasien angeregt, die Verschickung dieser Programmschriften selbst zu übernehmen, da sich darum bislang die übergeordneten Behörden kümmerten. Zumindest bis 1864 wurde dieser Bitte nicht stattgegeben. Und so wurden die Programmhefte weiterhin der Statthalterei geschickt, die diese dann wiederum an die an diesem Projekt teilnehmenden Schulen weitersandte. Im Archiv des AKG befinden sich noch unzählige solcher Jahresberichte, die bis in die frühen 80-er Jahre des vorigen Jahrhunderts hineinreichen.¹³¹ Erst dann wurde dieses Unterfangen gestoppt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Universitäts-Bibliothek in Wien eine umfangreiche Sammlung dieser Programmschriften anlegte, da es danach eine lebhaftere Nachfrage von Seiten der Lehrer und Schüler gab. So kam an das AKG im Juli 1864 ein Erlass, der die Schule aufforderte, künftighin auch ein Exemplar ihres Jahresberichtes an die Universitäts-Bibliothek zu versenden.¹³²

9.2.2. Die Londoner Weltausstellung

Zwei sehr detaillierte Briefe erreichten im Wintersemester 1861 die Schulen, um die Londoner Weltausstellung von 1862 vorzubereiten, denn - so war die Idee des Ministeriums - „*die Tätigkeit und Tüchtigkeit des österreichischen Schulwesens*“¹³³ sollte dort auf „*leicht zu überblickenden*“ Schautafeln und mittels der neuen Lehrmittel den Ausstellungsbesuchern eindrucksvoll vor Augen geführt werden. Alle Schulen wurden eingeladen, solche Schautafeln, aber auch Modelle oder Zeichnungen ihrer Schulgebäude anzufertigen und dem Organisationskomitee zur Verfügung zu stellen. Drei Hauptabteilungen waren für die Ausstellung in London geplant. In der ersten sollte das gesamte System des österreichischen Unterrichtswesens dargestellt werden, von der „*Kinderbewahranstalt bis zur Hochschule hinauf*“¹³⁴. Die dazu notwendigen Statistiken sollten vom Schuljahr 1858/59 genommen werden. In der zweiten Hauptabteilung wollte man die in Verwendung befindlichen Lehrmittel zeigen: Hefte, Bücher, Wandtafeln, Rechenmaschinen und die Modelle der Schulgebäude. Den Schulen wurden genaueste Anweisungen gegeben, wie diese anzufertigen waren. In der dritten Hauptabteilung sollten die Erfolge des österreichischen Unterrichtswesens dargestellt werden. Man wollte Schülerarbeiten wie Zeichnungen, Aufsätze, Kalligraphien, Übersetzungen und Rechenaufgaben zeigen. Die Schulen wurden aufgefordert, so bald wie möglich dem Comitee zu berichten, welche Anschauungsmaterialien sie zur Verfügung stellen konnten. Die besten Arbeiten würden aus den Zusendungen dann für die Weltausstellung ausgesucht werden. Für heutige Maßstäbe, wo man gewohnt ist, in solchen Ausstellungen computeranimierte Informationsprogramme, Videowalls und professionell gestaltete Plakate vorzufinden, erwecken diese Vorbereitungsarbeiten des ministeriellen Organisations-Comitees nur Mitleid. Welche Idee, dass alle Schulen der österreichischen Monarchie etwas einschicken sollten. Man beschwichtigte die etwas nervös gewordenen Schulleiter in einem zweiten Schreiben, dass nicht wirklich alle Schulen etwas produzieren müssten. Aber da nicht festgelegt wurde, wer es unbedingt tun sollte und wer eher nicht, wurde dann wahrscheinlich doch sehr viel Unnötiges produziert. Wie sollte ein Engländer sich ein Bild über das österreichische Unterrichtswesen machen, wenn die gezeigten Bücher,

¹³⁰ Nö.Statthalterei, No 3434, (26.01.1863)

¹³¹ Die alten Jahresberichte aus dem 19. und 20. Jahrhundert bis zum Jahr 1945 wurden aber bereits entsorgt.

¹³² Nö.Statthalterei, No 26411, (05.07.1864)

¹³³ Nö.Statthalterei, No 53455, (19.12.1861)

¹³⁴ Nö.Statthalterei, No 49090, (21.11.1861)

Aufsätze, Rechenaufgaben auf Deutsch waren? Und gab es nicht gewaltige Unterschiede zwischen den Gymnasien der Landeshauptstadt und denen, die in den verborgensten Winkeln der Monarchie wirkten, wo zwar Deutsch die Unterrichtssprache war, die Studierenden aber eine andere Muttersprache hatten?

9.2.3. Die Unterrichtssprache

Damit wäre auch noch ein anderes Thema zu besprechen, nämlich die Sprachenregelung an den Gymnasien in dieser Zeit. Die Thun-Hohensteinsche Reform hatte 1848 vorgesehen, dass an allen Gymnasien der Monarchie Deutsch die vorherrschende Unterrichtssprache sein sollte¹³⁵, war sie ja auch zugleich überall die Amtssprache. Doch ab Juli 1859 änderte sich dies. Man ging von dieser Regelung ab und gestattete den Regionen, in denen die Bevölkerung nicht muttersprachlich deutsch war, dass im Unterricht vorwiegend die Landessprache gesprochen wurde. Somit kamen im Schuljahr 1860/61 von der Niederösterreichischen Statthalterei mehrere Schreiben ans AKG, um sich einen Überblick zu verschaffen, wie man die deutschsprachigen Lehrer aus diesen Landesteilen, die ja, wenn sie die Landessprache nicht beherrschten, ihre Stelle verloren, anderwärts unterbringen konnte. Diesem Unterfangen kam der Bevölkerungsanstieg in Wien zweifelsohne entgegen. Wie schon besprochen, mussten ab 1857/58 alle Unterstufenklassen am AKG geteilt werden, und für diese neuen Klassen brauchte man dringend zusätzliche Lehrer. Im Sommersemester 1862 wurde der Direktor aufgefordert, eine Liste mit den Namen der Lehrer auszufüllen, die in letzter Zeit aus den ungarischen Regionen ans AKG gekommen waren, denn sie hatten Anspruch auf Reisegebühren.¹³⁶ Leider gibt es diese Liste nicht mehr. Doch wenn man in den Jahresberichten den Lehrerstand verfolgt, so kann man feststellen, dass vom Schuljahr 1855/56¹³⁷ bis zum Schuljahr 1862/63 sechs Lehrer für die obligatorischen Fächer hinzukamen.

Wie angespannt die Lage in den nicht deutschsprachigen Teilen der Monarchie war und wie sehr Druck von den verschiedenen Nationalitäten auf die Regierung gemacht wurde, um ein besseres Gehör für ihre Anliegen zu finden, zeigt ein Schreiben des Präsidiums der Niederösterreichischen Statthalterei.¹³⁸ Direktor Hochegger wurde in diesem Informationsblatt darüber in Kenntnis gesetzt, dass während der Osterfeiertage an der Universität zu Prag ein Treffen geplant war, zu dem die Studierenden, also auch die älteren Gymnasiasten aus Wien, Böhmen, Mähren und der Slowakei eingeladen waren. Ziel dieser Veranstaltung sei die Förderung der tschechischen Sprache und das Herbeiführen einer Einigung der nationalen Bestrebungen. Der Präsident der Niederösterreichischen Statthalterei forderte den Direktor auf, diesen „*unstatthaften politischen Agitationen*“ durch kluges und umsichtiges Belehren der Jugend mit allen gebotenen Mitteln entgegenzuwirken und vor allem auch die Professoren, die das Vertrauen der Schüler genossen, in sein Vorgehen einzubeziehen. All ihr Einfluss sollte geltend gemacht werden, die jungen Leute von der Teilnahme an der Veranstaltung fernzuhalten. Denn, so argumentierte die Behörde, die Jugend müsse von den Gefahren, die eine solche Teilnahme an der Versammlung darstelle, gewarnt werden. Das Schreiben schließt mit der Anweisung, dass der Direktor über alle diesbezüglichen Wahrnehmungen dem Minister sofort Mitteilung zu machen habe.

10. Fazit

Die Schulreform von 1848 hatte sich bis 1866 durchgesetzt. Bei der Maturitätsprüfung wurden wohl noch einige Abänderungen vorgenommen, aber insgesamt bestimmten diese Neuerungen für lange Zeit den Lehrplan der österreichischen Gymnasien. Das Akademische Gymnasium von Wien hatte -

¹³⁵ Davon ausgenommen war das lombardo-venezianische Königreich.

¹³⁶ Nö. Statthalterei, No 5982, (14.03.1862)

¹³⁷ Allein in diesem Schuljahr wurden ein Lehrer aus Laibach und einer aus Hermannstadt aufgenommen.

¹³⁸ Präsidium der k.k. Nö. Statthalterei, No 858, (19.03.1861)

wie auch andere Schulen - in dieser Zeit einen großen Zulauf von Schülern und konnte den Bau eines neuen, den geänderten Anforderungen besser angepassten Schulgebäudes durchsetzen. Der Umzug auf den Beethovenplatz war am Beginn des Schuljahres 1866/67 vollzogen. Das Leben der Lehrer und Schüler war weiterhin maßgeblich von der konservativen Haltung des Kaiserhauses geprägt. Regelmäßige Kirchgänge und Ehrungen der Mitglieder des Kaiserhauses standen auf dem Programm. Liberale und nationale Ideen wurden mit allen Mitteln unterdrückt und führten oft sogar zu Schulausschlüssen von Schülern. Nach wie vor war das Akademische Gymnasium die erste Anlaufstelle für Schüler aus dem Großbürgertum und der gehobenen Mittelschicht, wenn es auch jährlich eine kleine Gruppe von Studierenden gab, die auf eine Schulgeldbefreiung oder ein Stipendium angewiesen waren. Bleibt mit Spannung abzuwarten, ob die Recherchen im nächsten Kapitel, das die Zeit bis zur Jahrhundertwende behandeln wird, zeigen werden, dass es zu größeren Veränderungen kommt.

Anhang

Entwicklung der Schülerzahlen am k.k. Akademischen Gymnasium in Wien:

In der untenstehenden Statistik werden die am Schulanfang eingeschriebenen Schüler angegeben. Einmal finden sich aber nur die Zahlen vom Ende des Schuljahres, dies wird auch in der Tabelle vermerkt. Im Laufe eines Schuljahres gab es immer Abgänge, aber ebenso Neuzugänge. Jährlich legten auch zahlreiche Privatisten am Ende des Schuljahres Prüfungen in den verschiedenen Schulstufen am AKG ab. Es ist nicht immer klar, ob die Privatisten zu den angegebenen Schülerzahlen hinzugezählt werden müssen oder Teil davon sind. Alle Zahlen wurden den jeweiligen Jahresberichten entnommen. Die Zahl der Privatisten bezieht sich auf die im ersten Semester eines Schuljahres eingeschriebenen. Im zweiten Semester änderte sich diese Zahl nur geringfügig.

Schuljahr	Schülerzahl	Privatisten	Anmerkungen
1850/51	405	33	Es gab zum ersten Mal 8 Klassen am AKG.
1851/52	321	26	
1852/53	342	42	Am Ende des Schuljahres
1853/54	388	35	
1854/55	452	39	
1855/56	484	36	
1856/57	494	45	
1857/58	508	48	Alle vier Unterstufenklassen werden als Parallelklassen geführt.
1858/59	541	43	
1859/60	576	46	
1860/61	645	36	
1861/62	672	50	
1862/63	689	70	
1863/64	785	43	Die 5. Klasse wird als Parallelklasse geführt.
1864/65	keine Angaben		
1865/66	813	42	In der 1a und 1b gab es über 90, in der 7. Klasse gab es 74 Schüler.
1866/67	824	43	Das erste Schuljahr auf dem Beethovenplatz; von der ersten bis zur 6. Klasse werden Parallelklassen geführt.

